



# Rheinischer Merkur.

Dienstag,

N. 353.

den 2. Januar 1816.

## Der Sternenhimmel

in der Neujahrsnacht von 1815 — 1816.

Alltäglich, sobald das ewig klare, heitere Sonnenaugen sich aufgethan, und dem Mensch. der Blick in die still strahlende, immer sich selbst gleiche Einheit der Dinge gestattet ist, erscheint ihm unter ihr die sichtbare Welt der Zeitlichkeit ausgebreitet; es drängt sich der Wechsel der Gestalten im rasch bewegten Leben, die Naturkräfte arbeiten eifriger in der Tiefe, die Lebensquellen steigen höher bis zum Ueberfließen, die Zeit geht eilend ihren Weg, hinter ihr gießt die Geschichte ihre Ströme aus wolkenbedeckter Urne, und die Gluthen rauschen der Eilenden nach, ewig bemüht sie einzuholen.

Wenn aber allnächtlich die dunkle Erde wie ein Augenlid die strahlende Sehe zugebedekt, und die lichtgewebte Decke aufgezogen, hinter der verhüllt das Geheimnißvolle ruht, dann ist die alte Nacht, die Mutter alles Geschaffenen und aufgegangen, die Fülle der Dinge hält sie in sich beschloffen, ewig ruhend, ewig tiefen Ernstes sinnend, in lautloser Stille harrend, hat sie ihre Sternenschleier durch die Unendlichkeit gebreitet, sie wälzen und spielen von Himmelsklüften leicht bewegt, unter ihnen schlafen die Kräfte leisen Schlaf, in ihrem Arme ruht die Geschichte, Tod und Leben sind wie das Kreischen eines Sonnenstäubchens in Schatten und Licht in ihr befaßt, über ihr allein die stehende Ewigkeit, die alles Wandels frey geworden, und nicht den Tag kennt noch die Nacht, nicht Zukunft noch Vergangenheit, nur Alles in einer bleibenden Gegenwart.

So gerne will der Tag die Nacht um ihre Geheimnisse befragen, die Mutter die eher dann es da

gewesen, soll ihm auch von der Zukunft weisfagend Kunde geben. Das hat die Menschen von je getrieben, daß sie forschend zum Firmamente hinaufgesehen, und wie das Kind in den Augen der Mutter zu lesen sich bemüht, so in den Sternen Andeutung des Kommenden auffuchen! Wie aber jede Nacht zur Einkehr in sich selber treibt, so ist es besonders die Nacht am Jahreswechsel, wo der Mensch gern einen Blick rückwärts und einen andern vorwärts wirft, und im Grauen der Geburtstunde des neuen Jahres die Nebelgestalten der noch ungeborenen Ereignisse an sich vorübergehen läßt.

Aber unerbittlich ist die himmlische Erhorn, die Gott zur Hüterin der ewigen Geheimnisse gesetzt; aus tausend klaren Sternenaugen schaut sie uns unverrückten Blickes unbeweglich und unablässig an, die Geheimnisse unserer Brust sind ihr gar wohl bekannt, aber das Ihre weiß sie sorglich zu bewahren; nicht zwar wie bey jener alten heidnischen muß der sterben, der ihre Räthsel nicht zu lösen im Stande ist, aber wohl kann allein nur, wer durch den Tod gegangen, ihren geheimen Sinn erkennen, und ihre Aufgaben lösen, und ihre Antwort auf seine Fragen verstehen.

Träume wandeln seltsame Wolkengestalten durch den Schlaf des Menschen, und stehen wie helle Bilder auf dem dunkeln Hintergrunde der Schlummerwelt. Mit solchen Träumen hat die Phantasie auch die Himmelträume angefüllt, und die Sternbilder ziehen wie Gesichte am Firmamente auf und nieder, und die Feuersfunken, die durch die Weltnacht aufgesprüht, haben in der Einbildungskraft zu Gestalten sich zusammengethan, die die Feste des Himmels überdecken. Und wie das Wachen in den Traum hinüber spielt, und halb Erinnerung, halb Ahndung in den Traum zusammenschließen, so hat auch halb aus der Geschichte

die eine Ge-  
der Gewalt in  
unft in langer  
daß es immer  
nissen sich zu  
zuheben, und  
hingegangen,  
then Macht  
e Gewalt sich  
thätigkeit un-  
ve des gesamm-  
werden, an-  
hundert abge-  
Die nur rathen  
aber sind die  
die sie zum  
ig und Nase

ahr geschlossen,  
schöner Ein-  
erhebender Er-  
diger Ueberra-  
sch streitet und  
Ziele will es  
hre läßt, und  
t, wenn auch  
rühmen läßt.  
den wir ein-  
t, in die Erde  
atin getrieben,  
g auf, und ist  
und es ruht  
affeneyre, ein  
im Kranze der  
and ein großes  
wohl sagen, daß  
lesen, nicht ge-  
t und die Wür-  
Erfüllung der  
worden. Die  
ller Sorge sich  
und Gewaffen  
müßig hängen;  
sich in Bereit-  
werden. Alle  
t, und auch zu  
h bewaffnet ste-  
ied und Geheiß  
abzulassen, son-  
auch die dritte  
Menschenfurcht  
um Ziel gefühel-  
ß wunderbar er-  
unserer noch fort-  
or der Nachwelt  
Protestation des  
ihm gegen alle  
zum oder Schuld  
folgezeit erkenne-  
d leer bewäh-  
ffern Zeitgenos-  
sinne der Meer-  
astrologischen  
gleichnamige  
d sehn. Wir  
id Zeichen auf-  
en guten Geis-  
in viele an-  
mehr in diesen  
hbringen und

und Dichtung jenes große Himmelsgemälde sich gewebt, und die Himmelszeichen geben wie Schlafwandler unfrenwillig und unbewußt dichtend und spielend die Vergangenheit und ihre Ereignisse in Bild und Traum zurück.

Wir blicken aus der Mitternacht sinnend in diese Traumwelt, stehende Typen alter großer Gesichtsförmigen, geben ihre Bilder tausendmal gesehen und gelesen, doch immer wieder einer passenden Sinn. Dieser Nimrod Orion, der in Südwesten von seinen Höllenhunden begleitet Schild und Keule hebt, er ist ewig das Bild gewalthätiger Tyrannen, die vernüßend durch alle Zeiten über die Erde geht; der Stier aber, den er befreit, das Symbol emsig unermüdeter Betriebsamkeit und aller ruhig friedlichen Bürgerthugenden, die durch den Uebermuth der Macht gestört und angefeindet werden. Aber der Kampf ist zu dieser Stunde für diesmal ausgekämpft, tief im Südwesten unter dem Aequator ist Cetus das Ungeheuer festgebunden, und der Blutstrom, der unter dem Fußtritt des Tyrannen hervorgebrochen, folgt ihm als Eridanus in vielen Windungen zu seiner fernem Felsenklippe, bis dahin, wo der Phönix sich zum Selbstverbrennen in die Flammen stürzt. Furchtsam steigt die Taube mit dem Oelzweig im Süden über den Gesichtskreis auf, und Mast und Vordertheil des Schiffes, in denen die Sabieren die besseren Güter der Kultur und Eütlichkeit aus der Sündfluth der letzten Zeit gerettet haben, tauchen aus dem Dunste des Mittags auf, und bringen zur Sichtbarkeit vor. Aber im Südosten streckt sich in vielen Ringeln durch weite Räume hingewunden die Hydra aus, ihr Schweif steht wo Wolf und Skorpion ihre Behausung haben, ihr Haupt speert den Nachen wo der Krebs als rückwärts gehende negierende Streben bezeichnet, ihr Herz in Oist und Hader vollgeschwollen, droht in der Richtung gegen Frankreich hin; der Becher, in dem gahrend sich die feindlichen Elemente mischen, ist ihr aufgesetzt, Unglück verklärend hat der Nabe auf ihrem Schweife sich seinen Platz ersehen; neues Unheil droht das furchtbare Gestirn, das immer höher steigend sich über den Horizont erhebt. Aber die Löwen; der große sammt dem kleinen, sind schon zum Streit gerüstet; Bootes treibt seine Vären an, das teutsche Zwillingsgestirn steht als Hüther und glückverklärend Zeichen auf der Himmelshöhe, Perseus der Erdumwandler hat sein Schwertgezuckt, in Mitternacht ist ben Friedrichsche die schützende Kreuz über dem Schwanen aufgepflanzt, und im Aufgange steht noch in Dunst eingeschleiert das Haupt der Jungfrau. Erst wenn das Ungeheuer im Abend zum Untergang gekommen, erst wenn die zweite Hydra besiegt zum Abgrund niedersteigt, wird diese Asträa ganz wiederkehren, die Aehre in ihrer Hand, Reichthum und Ueberfluß bedeutend, wird über den Gesichtskreis steigen, und die Waage wird aufgehängt, in der Recht und Gerechtig-

keit den Sterblichen gewogen werden, und die Krone wird am Ziele errungen seyn.

So bedenklich und so tröstlich stehen in der Geburtsstunde des neuen Jahres die Himmelszeichen; sie stellen uns die kommenden Zeitläufte vor in ihrer Bilderschrift wahrhaft und nicht trügend wie jene Sprüche, die die Astrologie in artikulirter Sprache vom Himmel abzulesen sich unterfangen, indem sie die Standsterne als Selbstlauter, die Wandelsterne als Mitsauter genommen, und nur in vielfältigen Verbindungen jene Sternensprache gebildet, die, in die Erdenrede zu übersetzen, der menschliche Verstand leicht und übermüthig sich angemacht.

Aber in jedem Jahre, ja an jedem Tage kehrt dieselbe Stellung dieser Zeichen wieder, jedes Jahrhundert legt sich in denselben Kreislauf von Streit und Beruhi una zusammen, und das große Sternennjahr, in dem durch viele Jahrtausende in der Fortrückung aller Zeichen dieselbe Ordnung wiederkehrt, hat in seinem Beginnen dasselbe Horoskop und die gleiche Stellung der Aepette. Denn auch die Geschichte zerfällt in eine Jahresfolge, wo jedes Element in sich wieder ein Bild des Ganzen ist, und den Sternenhimmel in allen seinen Gegensätzen in sich spiegelt, so daß an der Erde unten und am Himmel oben, dort in der Wirklichkeit, hier im Bilde in allen wechselnden Formen doch im Innersten der nämliche Verlauf der Weltereignisse sich wiederholt.

Nicht ohne den tiefsten innern Grund ist diese Verketzung zwischen den Himmelsbildern, diesem großen apokalyptischen Panorama, und der Geschichte, wo Eins immer wechselweise das Andere deutet und bedeutet. Wie die Naturkräfte rastlos ohne Aufhören immer wieder dasselbe Spiel beginnen, so sind die Leidenschaften an dasselbe ewig kreisende Rad geklochten, und durch jede Menschenbrust ist ein Eingang in jenen alten Tartarus, wo in dem Ercine, der unermüdet bergan gewälzt, immer vom Gipfel rückwärts stürzt, in den Wässern die oben zugetragen, unaufhörlich nach unten hin entrinnt, in der immer verzehnten und immer nachwachsenden Leber, das blinde und das kreisförmig in sich zurückkehrende Walten der blinden Menschenkräfte wie der Naturkräfte abgebildet ist. Darum, und weil die menschliche Natur also eingerichtet, daß sie zugleich die Schlangen und den Herkules, der sie erbrückt, aus sich selber ausgebäht, darum ist es auch um ihren unablässigen Streit also beschaffen, daß wie der Eine niedergekämpft ist, sogleich in der Ferne sich der Andere im Morgen zeigt; daß aber auch jedesmal zugleich die helfenden, zuletzt siegenden Kräfte in den Aufgang treten, und so immer abwechselnd in Gefährde, Streit und Sieg sich die Geschichte fortentwickelt.

Also ist es auch für das kommende Jahr von den Gestirnen vorbedeutet, und also wird es sich in seinem Verlauf bewähren. Darum sollen wir Alle, die wir für das Gute streiten, die Weis-

nicht  
sorgl  
der  
alfozl  
uns  
ein  
sehen  
wird

U  
Verfü  
Einric  
tels  
zeichne  
Bedür  
ten de  
ten W  
keits  
die  
Provin  
Herzige  
Geistli  
Festha  
digt zu  
derselbe  
nen ha  
der teu  
ter Re  
nämlich  
mißbilli  
zuwider  
zu sehn  
des J  
Die  
einem b  
fert, w  
stimmth  
geschriet  
willen r  
gesproch  
Kirche  
dazu g  
gemachte  
Constanz  
Leutshl  
gen Mit  
züglich  
die Sät  
festen  
zu sicher  
erreicht  
In d  
in Münt  
Poleon  
nach bal  
He in un  
Tag gele  
"Die  
hiehin m

nicht von uns thun, damit die Gefahr und nicht sorglos überfalle; ist ein Uebel unter den Kreis der Sichtbarkeit hinabgekämpft, dann sollen wir also gleich die Kraft für die neu Eintretende in uns erwecken, und also wird es Morgen und Abend ein Tag werden und viele Tage, und Gott wird sehen, daß es also gut sey, und darum allein wird es auch gut werden.

Aus Münster. Die königliche provisorische Verfügung wegen jetziger und künftiger Gestalt, Einrichtung und Dotation des hiesigen Domkapitels vom 25. Sept. d. J. beurkundet auf ausgezeichnete Weise Anerkennung kirchlicher Rechte und Bedürfnisse und konziliatorische Grundsätze auf Seiten der Regierung. Sie berechtigt zu dem größten Vertrauen in den umfassenden und Gerechtigkeit liebenden Sinn, womit die Krone Preußen die kirchlichen Angelegenheiten ihrer katholischen Provinzen und Deutschlands im Allgemeinen beherzigen und behandeln wird. Für die Münsterische Geistlichkeit muß es belohnend seyn, ihr treues Festhalten an wesentliche kirchliche Rechte gewürdigt zu sehen, und es muß die Ueberzeugung bey derselben noch an Lebhaftigkeit und Stärke gewonnen haben, welche hoffentlich die große Mehrheit der deutschen katholischen Geistlichkeit mit erneueter Kraft durchbringen und befehlen wird, daß es nämlich von erleuchteten Regierungen eben so sehr mißbilliget wird, als es den christlichen Pflichten zuwider läuft, in wesentlichen Dingen nachgiebig zu seyn gegen die Forderungen der Gewalt oder des Irrthums, um minder Wesentliches zu retten.

Diese Gesinnung hatte sich unter andern in einem bisher ungebräuchlichen Schreiben geäußert, welches, obwohl während vollkommener Unbestimmtheit der politischen Verhältnisse Deutschlands geschrieben, eine spätere Bekanntmachung um desswillen noch verdienen dürfte, weil die darin ausgesprochenen Hoffnungen für die deutsche katholische Kirche fortwährend unerfüllt sind. — Veranlassung dazu gab die in mehreren Tagesblättern bekannt gemachte Denkschrift des Herrn Generalvikars von Konstanz, welche den verschiedenen Domkapiteln Deutschlands im Sommer des Jahres 1814 zur erwaitigen Mittheilnahme zugesandt wurde. Sie war vorzüglich darauf gerichtet, das Schicksal der durch die Säkularisation von 1803 auf Sustentation gesetzten Individuen durch den neuen Bundesvertrag zu sichern, welcher Zweck bekanntlich vollkommen erreicht worden ist.

In der Antwort auf dieselbe haben die damals in Münster anwesenden Mitglieder des durch Napoleon gesprengten Domkapitels ihre Sehnsucht nach baldiger Wiederherstellung der deutschen Kirche in unverkennbare Rechte folgendermaßen an den Tag gelegt:

„Die zum Behuf des münsterschen Domkapitels hiehin mitgetheilte Denkschrift hat den Zweck, bey

dem Kongresse der hohen verbündeten Mächte zu erwirken, daß die in dem Reichsdeputations-Schlusse von 1803, in Betreff der Sustentation der unschuldigen Opfer des damaligen Reichs-Friedens festgestellten Grundsätze in dem neuen Bundesvertrage bestätigt werden mögen.

Sollte das Hochstift Münster der Landesherrschaft des Königs von Preußen definitiv zugethan werden, so würde die münstersche Geistlichkeit in den erhabenen Gesinnungen dieses Monarchen auch ohne solche Vorsorge hinreichende Bürgschaft finden.

Aber das endliche Schicksal dieses Landes, so wie so vieler anderen deutschen Länder, liegt noch im Dunkel, und die nicht vorauszu sehenden künftigen Ereignisse machen allerdings für ganz Deutschland allgemein bindende Vorschriften sehr wünschenswerth.

Wir würden daher an jener ihrem Zwecke vollkommen entsprechenden Denkschrift sehr willig Theil nehmen, wenn es nicht Gegenstände höheren Werthes gäbe, die, bey ausdrücklichem Antrage auf Sicherung des Sustentationswesens mit Schwere zu übergehen, wir uns nicht entschließen können, die wir vielmehr vor allem in Ansehung zu bringen wünschen, wie es bekanntlich in mehreren an den Kongress gerichteten Denkschriften, z. B. in denen der Oratoren für die deutsche katholische Kirche, vom 30. Okt. 1814, und vom Mar 1815; — und in denen des Herrn Generalvikars von Konstanz, vom 27. November 1814 und vom 8. Juny 1815, u. s. f. wiederholt und dringend geschehen ist. (S. Akten d. W. R. 15tes Heft.)

Unterdrückung des Schwächern durch den Stärkern ist die Geschichte der verfloffenen Jahre.

Hauptbedürfnis für alle ist, daß der Glaube allgemein auflebe, daß Recht vor Gewalt gehe, daß am Ende doch Recht bleibe, was Recht ist.

Dieser Glaube war nie ganz von uns Deutschen gewichen; er ist es, der uns den Sieg hat erringen helfen.

Wer in der Bedrängnis der vergangenen Jahre ihn in sich lebendig gehalten, in andern ihn lebendig zu halten gestrebt hat, wie kann der sich erwehren, das, was die Kirche und das Vaterland niederdrückt, offen darzustellen in einem Zeitpunkte, wo die erhabenen Gesinnungen aller hohen Verbündeten so unverkennbar nur den großen Zweck bezielen, dem Zustande der Gewalt und des Unrechts ein Ende zu machen, durch Recht und Gerechtigkeit das Niedergebrückte aufzurichten, das Getrennte zu einigen?

Gewalt ist verübt worden an Kirche, Regenten, Verfassung, Untertanen; Politik gab die Entschuldigungsgründe her; die traurigen Folgen haben gezeigt, daß die Politik irre gegangen war.

Der Verlust der jenseitigen rheinisch deutschen Länder war die Veranlassung zu den Säkularisationen von 1802 und 1803.

Die weltlichen Fürsten suchten Entschädigung für die verlorenen Länder; man nahm sie von der

und die Kro-

sehen in der  
melszeichen;  
läufte vor in  
icht trügend -  
in artikulierter  
unterfangen-  
stlauter, die  
en, und nun  
Zerenssprache  
bersezen, der  
bermüthig sich

em Tage kehrt  
ieder, jedes  
Kreislauf von  
und das große  
ahrtausende in  
elbe Ordnung  
n dasselbe Ho-  
Aspekte. Denn  
e Jahresfolge,  
Bild des Gan-  
in allen seinen  
ß an der Erde  
in der Wirk-  
schselnden For-  
e Verlauf der

Grund ist diese  
aldern, diesem  
der Geschichte,  
Andere deutet  
e rastlos ohne  
Spiel beginnen,  
ewig kreisende  
menschenbrust ist  
as, wo in dem  
ist immer vom  
läßern die oben  
hin entrinnen,  
er nachwachsende  
kreisförmig in  
n Menschenkräfte  
darum, und weil  
stet, daß sie zu-  
ules, der sie er-  
, darum ist es  
also beschaffen,  
, sogleich in der  
zeigt; daß aber  
n, zuletzt siegen-  
, und so immer  
und Sieg sich

nenbe Jahr von  
Iso wird es sich  
urum sollen wir  
iten, die Wehr

Kirche, und entschädigte sich vielfach, indem man der deutschen Kirche beinahe alle Besitzungen entriß.

Dieses Beispiel im Großen wirkte schnell. Die völlige Zersplitterung Deutschlands, der Umsturz aller Verfassung und alles Rechtes, die schmachlichste Unterjochung waren die nahe Folge.

Alle Fürsten und Völker standen auf, eines Herzens und eines Sinnes! Gott hat das Unternehmen gesegnet, insbesondere der deutschen Nation es verliehen, daß sie nicht nur diesseits Rheines das fremde Joch abgewalzt, sondern auch die jenseits ihr entriessenen Länder hat befreien helfen.

Wie sollte man nicht vertrauen, das Vertrauen nicht laut aussprechen dürfen, daß mit dem Wiedererwerbe des linken Rheinufer auch die Herstellung der deutschen Kirche in ihre Besitzungen und Rechte gleichen Schrittes gehen; daß der bedrängten Kirche, den verdrängten Regenten, den ihrer Fürsten und Verfassung entäußerten Unterthanen, jedem das Seinige zurück gegeben werde?

Sollte aber die Herstellung der geistlichen Fürstenthümer nicht erreicht werden können, wie Vieles und Großes bleibt auch dann, und vorzüglich dann der ernstesten Erwägung werth!

Der freien Gemeinschaft der deutschen Kirche mit dem Oberhaupt der Kirche ward nicht nur von dem französischen Despoten, sondern auch von deutschen Landesherren vieles in den Weg gelegt. Sie ist wesentliches Bedürfnis für uns Katholiken, und es ist sehr zu wünschen, daß wenigstens der allgemeine Grundsatz in dem neuen Bundesvertrage ausdrücklich anerkannt werde.

Laut und allgemein war die Klage in Deutschland, daß die weltliche Macht durch Einschränkungen, Anordnungen, Verbote in Religions-Gebrauche und gottesdienstliche Angelegenheiten sich mische; selbst die Glaubens- und Sittenlehre und Kirchendisziplin nicht immer unangetastet läßt. Der Geringste aus dem Volke, wie der Gebildete, fühlen es in ihrem Innersten, daß das, was ihre Religion betrifft, außer dem Kreise der Staatsbehörde liege; und große Erbitterung war überall die Folge. Die früheren protestantischen Begriffe über die Gewalt des Landesherren in Kirchenfachen haben zum großen Theile die berührten Mißgriffe verschuldet, und auch bey katholischen Fürsten Eingang gefunden; um so nöthiger ist es, daß wir Geistliche auf die Unabhängigkeit unserer Religion und auf freye Ausübung derselben, lauten Anspruch machen.

Die meisten deutschen Kirchen sind verwaiset, weil der weltliche Arm die durch das Gesetz zur Wahl der Bischöfe berechtigten Domkapitel auseinander sprengte, und keine Wahlen zuließ oder ihre Wirksamkeit hemmte.

Die Domkapitel, Senate und Bischöfe, und bey erledigtem Stuhle Inhaber der geistlichen

Jurisdiction, sind auf mancherley Art von Ausübung ihrer Rechte und Pflichten verdrängt.

Das Eigenthum der Kirche, von frommen Stiftern gewidmet zur Freyheit des Gottesdienstes, zum Unterhalte der Kirchenbedienten, zur Errichtung bischöflicher Seminarien, zur Gründung geistlicher-Institute.

Das Vermögen, das unsere Vorfahren hergegeben haben für Gymnasien, Universitäten und andere Erziehungs-Schul- und Versorgungs-Anstalten, zu milden Stiftungen für Spitäler, Wittwen und Waisen &c.

Alles dieses ist der Willkür der weltlichen Gewalt hingegeben, und zu großem Theile in dem deutschen Vaterlande zu den landesherrlichen Domainen gezogen, verkauft, verschenkt, vergubet.

Es thut wahrlich höchste Noth, daß der Kirche und ihren Instituten eine freye, vom weltlichen Arme unabhängige Existenz gesichert; daß den Erziehungs-Lehr- Versorgungs-Anstalten und milden Stiftungen wieder aufgeholfen, und fester Schutz gegen alle Beeinträchtigung zu Theil werde.

Sollte das hier nur schwach gezogene Bild nicht zu der lebendigen Hoffnung berechtigen, sollte man nicht darauf antragen dürfen, daß vorerst dasjenige derartige Vermögen, was noch nicht wirklich veräußert, was nur zu den Domainen gezogen, oder wofür nur erst ein Theil, manchmal nur sehr geringer Theil des Kaufpreises bezahlt ist, sofort seinem Zwecke wieder zugewandt werde?

Aber auch für Sicherung der Person und des Eigenthums durch ständische Verfassung in den Reichsländern, und durch innigere Verbindung der Reichsländer unter Kaiser und Reich, für solche Herstellung und Einigung des deutschen Volkes zu kraftvollerem, festerem, unverbrüchlichem Bunde erhebt ganz Deutschland seine Stimme.

Der unselige Rheinbund, die eigenmächtige Lösung des deutschen Reichs-Verbands, auf das das deutsche Volk nicht weniger Rechte hat, als seine Fürsten; — diese haben vollends zu Stande gebracht, was der fremde Dränger bezielte: Zwiespalt zwischen dem deutschen Volke und seinen Fürsten; Entfremdung, Feindschaft, Krieg zwischen Deutschen und Deutschen; sie sind die Uosung geworden zur Vernichtung aller ständischen Verfassungen, zur Ausübung der willkürlichsten Gewalt in Gesetzgebung und in unerschwinglichen Auflagen.

Noch steht Deutschland geeinigt mit ganzem Gemüthe! der listige Nachbar wird auch jetzt noch Zwiespalt zu säen, Unmuth zu erregen streben, aber die hohen Häupter werden das Ziel nicht verrücken lassen; sie werden es gütig aufnehmen, wenn in solch einem Zeitpunkte, der nie wieder kehrt, aus allen Enden Deutschlands wenigstens diejenigen, denen nach ihren bisherigen Verhältnissen das Wohl und die Hoffnung der Kirche und des Vaterlandes um so weniger fremd seyn können, mit ehrfurchtsvollem Zutrauen sich Ihnen nahen und bitten: dem mannichfaltigen Druck und Elende abzuhelpen, und durch dauernde Formen das Werk zu krönen, dessen Vollendung sie durch Gottes Leitung und Segen so nahe gekommen sind."

Münster am 11. August 1814.

Unterzeichnet: die Mitglieder des Domkapitels zu Münster.

(Folgen die Unterschriften.)

rt von Aus-  
rängt.  
on frommen  
ottesdienstes,  
er Erziehung  
bung geistli-

fahren herge-  
eritäten und  
sorgung = An-  
pitäter, Witt-

der weltlichen  
Theile in dem  
jehrlichen Do-  
vergeudet.

daß der Kirche  
von weltlichen  
ert; daß den  
Instalten und  
n, und fester  
u Theil werde-  
gezogene Bild-  
rechtigen, sollte  
daß vorerst  
noch nicht wirk-  
domatnen geso-  
l, manchmal  
preis beschränkt  
der zugewandt

Person und des  
fassung in den  
Verbindung der  
h, für solche  
hen Noth zu  
lichem Bunde  
ne.

eigenmächtige  
s, auf das das  
hat, als seine  
Stande gebracht,  
Zwiespalt zwi-  
einen Fürsten;  
zwischen Leut-  
Loosung gewor-  
schen Verfassun-  
lichsten Gewalt  
glichen Aufzugen-  
get mit ganzem  
d auch jetzt noch  
erregen streben,  
das Ziel nicht  
ütig aufnehmen,  
der nie wieder  
aus wenigstens  
herigen Verhält-  
g der Kirche und  
und seyn können,  
b Ihnen nahen  
rude und Elenke  
ormen das Werk  
sie durch Gottes  
nnen sind."

des Domkapitel  
risten.)



# Rheinischer Merkur.

Donnerstag,

N. 354.

den 4. Januar 1816.

## Literatur.

Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst. Köln 1816.

In die Pforten des neuen Jahres hat sich dieß liebliche geflügelte Kind gestellt, ansagend als ein Himmelsbothe, nachdem die hadervollen, streitbewegten Tage vorübergegangen, den Einzug der bessern Zeit, Palmen vor ihr streuend und Blumen bietend dem Volke, das versammelt steht, damit es zu ihrem Empfange sich würdig schmücken möge. Von Köln ist es uns hergekommen, der würdig alten Stadt, durch die so viele Jahrhunderte durchgezogen, und der jedes ein großes Denkmal als Weihgeschenk zurückgelassen, das Letzte, Wüste ausgenommen, das nichts gegeben, aber mit räuberischer Hand so viele werthe Gaben der Fruheren mit sich davon geführt. Es kam dieser Stadt zu, die erste am Rheine, über ihrer Mauerkrone den Delzweig aufzustrecken, und den Friedenspau an zustimmen, in den alle Andern freudig einfallen werden. Höchst erwünscht und löblich ist, daß sie es in so würdiger Art gethan, daß ein so reiner, wohlgestimmter Chor aus ihr erklingen, damit es kundbar werde, daß das Leben noch nicht in ihr ausgegangen; daß nicht bloß leere Erinnerungen wie Geister um die Gräber der Vergangenheit umgehen, sondern daß die Rose, die in der Brust des alten begrabenen Ritters wurzelt, fort und fort ihre Blüten außen an der Sonne treibt. Nur also kann der steigende Ruhm der Stadt gefahrlos von ihren Bürgern getragen werden, wenn sie nicht, wie ausgearteter Adel bloß im Kapital der Ahnen schwelgen, sondern als seien sie gar arm an Würdigkeit, emsig und unermüdet neue Schätze in ihr sammeln, damit sie auch rückwärts den Vorfahren so viel Glanz geben, als empfangen. Anders würde ihr Schicksal das ihres Dom-Erdauers in

der gut erzählten Sage seyn: da er auf der Höhe des halbvollendeten Werkes seines Verdienstes in Hoffart sich überhoben, stürzt ihn die ewige Gerechtigkeit hinunter ins dunkle Grab, und er muß Nachts sein Werk umgehen, um dessen Vollendung der eitle Hochmuth ihn gebracht.

Die Einleitung des kleinen Buches erzählt in blühenden Bildern die Stufenjahre der Kunstgeschichte, wie sie ein Kind unter den Blumen Indiens gespielt, zum Ephever in Griechenland erwachsen, eine ernste Priesterin im Isisempel Aegyptens geseffen, auf dem Triumphwagen der Imperatoren Rom einhergezogen, als Kreuzritter im Mittelalter nach dem Lande des Aufgangs hingepilgert, und endlich als Greis verlinket in ihrer Utklugheit unter uns gewankt, und nun zur Selbstverbrennung und Wiedererstehung sich bereitet.

Es folgt eine Reihe von Sonetten über das Dombild in Köln. Wir halten den Versuch zu kühn, so Großes in so Kleinem darzustellen, eine Reihe enzyklopedischer losverbundener Gebichte kann nicht wohl eine so reiche Komposition in seinem Umkreis fassen, wenigstens müßte das einzelne poetische Element, auch der Form nach in ein größeres Ganze wieder übergreifend verflochten seyn. Die Form des Sonettes aber, die selbstvergünstigste unter allen poetischen Formen, erlaubt ein solches Uebergreifen in keine Weise, und so sind solche Gedichte den Sprüchen zu vergleichen, die auf Zetteln aus dem Munde der Gestalten in ganz alten Bildern gehen, und als das gelungenste müssen wir das von Caroc erkennen, das die andern vernichtend beginnt:

Wer bin ich, daß ich wolt vermessen wagen  
Das Heiligste der Kunst und Frömmigkeit,  
Zu fassen in der Rede Uermlichkeit,  
Der Farben höchsten Zauber dir zu sagen?

Gar vortrefflich, sicher eines der Besten in der ganzen Sammlung, erscheint das folgende Jubel- lied von de Groot; der Wohlklang spielt in ihm gar zierlich und lieblich in kleinen silbernen Tonwellen, wie wenn im Sommer in den höchsten Lufträumen die Lichtwölkchen über den Himmel gekostet erscheinen; es ist der Gesang, der aus solchem Gewölke zu Weihnachten zu den Hirten hinab ertönte.

Wie eine todte Frau wieder vom Grabe erstand E. d. Groot. Die vielgestaltete, überall verbreitete Sage, wie der Tod, die er als seine Beute heimgeführt, hat wiedergeben müssen, und wie die Entronnene, die den tiefsten Ernst der Unterwelt hat verstanden, fortan ein gottergeben Leben führt, und kein Lächeln, ferner mehr um ihre Lippen spielt: alles gut, edel und einfach hinerzählt, und in gedämpftem Licht und grauer Beschattung vom Dichter trefflich wohl gehalten.

Ansichten der Kunst des teutschen Mittelalters von E. W. Carop. In kunstreichen Sätzen und Bildern spricht dieser Aufsatz von der alten Kunst, so die Gestalt in warmen Worten wiedergebend, wie sie der von ihr durchwärmete Sinn vernommen. Wo der Verfasser aus eigener Anschauung spricht, gelingt ihm immer die Rede gut: wie die Traubenblüthe den alten Wein im Faß blühen macht, so wird seine Einbildungskraft durch den feinsten Duft alter Kunstbildung tief bewegt, und die gleich temperirte Stimmung giebt die innere Verwandtschaft beider kund; zarte Beziehungen weiß er glücklich aufzufassen, und die Worte zu einem künftigen, saftigen, blüthendurchwirkten Baumschlag künstlich zu verweben. Das Bild, das er von der Kunst des Mittelalters entwirft, sieht sich wie ein Gemälde aus diesem Mittelalter an, die Mitterburg auf ferner Höhe, von der Reifige hinunterziehen, der gothische Dom im Grunde, wo die Priester feyerlichen Umgang halten, das Volk außen auf dem Markt dem Sängler horchend, der die Thaten der alten Reden singt, vorn der zierlich beblümte Vordergrund, alles in den spiegelhellen Goldgrund der Phantasie gefaßt. Nicht zu läugnen ist, daß er keineswegs seinen Stoff weder in seinen Weiten noch in seinen Tiefen ganz beherrscht, das kann indessen niemand von sich rühmen, und gerade jene Behandlungsweise mag es noch am ersten dulden. Doch geschieht es darum bisweilen, daß während er des lebendigen Sinnes wegen das Unrechte nur halb ergreift, er eben auch das Rechte nur halb befaßt. So hat er richtig eingesehen, daß Tacitus in dem Herkules, den die alten Teutschen besungen, nur ihren gewaltigsten Helden andeuten wollen, in dem Ulysses den welt- erfahrensten Krieger. Er konnte füglich hier einen Schritt weiter gehen, und in demselben Herkules den nordischen Thor, den Starken mit dem Hammer, in dem Ulysses den Erdumwandler Othin leicht erkennen. Man weiß, was die Edda wie von den Abentheuern Thors im Niesenlande, so von den Zügen und Verfahren des klugen Göt-

tervaters erzählt. Das erste sind Bruchstücke der alten nordischen Herakleide, das andere des großen Dionisobzuges, den Othin wie alle großen mythi- schen Gestalten der Urwelt, Osofris, Caplavus, Rama u. s. w. im Kreise durch die Welt gehalten. So ist auch Othin nach der altgermanischen Sage aus dem Asenlande vom Caucasus her- gekommen, ist durch Sachsen durchgezogen, dann von der Mündung des Rheines aufwärts vorgebrungen, hat Asenburg an seinen Ufern aufgebaut, den Rosengarten in Worms ge- pflanzt, und hat an den Quellen der Donau, wo auch der griechische Herkules den Delzweig gefun- den, den Altar mit der griechischen Inschrift auf- gebaut, von dem Tacitus geredet, und ist alsdann nach dem Nordland zurückgekehrt. Diese mythischen Züge waren im Munde aller germanischen Völ- kerschaften vom Nordcap bis zu den Alpen, und von der Mündung der Donau bis zu der des Rheines hoch gefeiert; sie waren der Inhalt der alten verlorenen Gesänge, von denen Bruchstücke allein im Norden der Verfolgung der christlichen Priester entgangen sind, während verwandte Dich- tungen im Süden in die späteren Heldenbücher übergangen. Der Verfasser trennt mit Andern viel zu sehr die nordische Scaldenkunst von dem teut- schen Bardengesang; Alles hieng in einer zusam- menhängenden Masse eng zusammen, und der grünende Wald teutscher Poesie gieng ununterbro- chen von Mittag zu Mitternacht in hundert und mehr Tagreisen, überall derselbe und doch aller- wärts ein Anderer. In der Lebensbeschreibung des heiligen Wolfram kommt eine Begebenheit vor, die ein helles Licht auf diesen genauen Zusammen- hang Nordlands mit Germanien wirft. St. Wolfram hatte im Schlafe ein Gesicht, das ihm gebot, den Friesen das Evangelium zu predigen. Er kam mit einigen Gefährten nach Friesland. Es war aber Sitte bey den Friesen, das wen das Loos traf, den Göttern geopfert wurde. Diesmal fiel das Loos auf einen Knaben, Deco genannt. Als St. Wolfram ihn vom Fürsten Rathbod sich ausbath, antwortete dieser: er sey dein, wenn dein Christus ihn vom Tode errettet. Als sie ihn aber zum Galgen schleppten, dethete St. Wolfram, und sogleich riß der Strick, er fiel zur Erde, und stand unverletzt auf, wurde darauf getauft (No. 718); und schrieb in der Folge viele Bücher im Kloster Fontanel ab. Rath- bodus, als er in einiger Zeit getauft werden sollte, zog seinen Fuß aus dem Laufbeden zurück, weil er gehört, daß mehrere seiner Vorfahren in der Hölle als im Paradiese seyen. Willibrod war damals Bischof dieses Volkes. Die Weise aber, wie Rathbod vom Teufel betrogen worden, erzählt der genannte Deco: Er erschien ihm nämlich in Gestalt eines Engels, um das Haupt ein Diabens von Gold mit Gestein besetzt, und in einem gold- gewürkten Kleide. Als Rathbod auf ihn hinsah, sprach der Teufel zu ihm: Tapferster unter den

Män  
abwei  
das r  
geler  
die ic  
den n  
ter d  
Wohr  
sprich  
thun,  
Ich,  
und r  
schöne  
bod  
Wolf  
wolle  
antwo  
Gott  
wird  
Tonus  
sie et  
segefä  
denn  
bod b  
Wege  
Weg  
aufs  
Haus  
Straß  
und e  
betrat  
und  
Thron  
Führ  
Wohr  
wenn  
hen, n  
mit de  
verwo  
Haus  
Friesi  
mit  
ten i  
rückf  
dort  
hen  
hieß  
I  
fes  
die o  
punkt  
Böser  
anzwei  
Zweif  
seinen  
thum  
dieser  
Thron  
nen r  
gen.

Männern, was hat dich also verführt, daß du abweichen willst vom Fürsten der Götter? Wolle das nicht thun, sondern beharre bey dem was du gelernt, und du selbst in goldne Häuser kommen, die ich dir in alle Ewigkeit zum Eigenthum geben will. Gehe morgen zu Wolfram, oem Lehrer der Christen, und befrage ihn, welches jene Wohnung der ewigen Klarheit sey, die er dir verspricht. Kann er sie dir nicht augenscheinlich darthun, dann mögen beyde Theile Abgeordnete wählen, und ich will ihr Führer seyn auf der Reise, und will ihnen das goldne Haus zeigen, und die schöne Wohnung die ich dir bereitet. Wie Rathbod erwachte, erzählte er alles dem heiligen Wolfram. Dieser sagte, der Betrüger Satanas wolle ihm ein Gaukelspiel vormachen. Der Fürst antwortete: er wolle Christ werden, wenn sein Gott ihm jene Wohnung nicht zeige. Sogleich wird ein Frieser von seiner Seite, und ein Diakonus von Seite Wolframs ausgesendet, die, als sie etwas von der Stadt sich entfernt, einen Reisegefährten fanden, der ihnen sagte: eilt schnell, denn ich zeige euch die schöne dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Sie gingen auf breitem Wege durch unbewohnte Orte, und sahen einen Weg mit verschiedenen Arten polirten Marmors aufs schönste geziert. Von ferne sahen sie ein Haus glänzen wie Gold, und kamen zu einer Straße, die zu dem Hause führte, mit Gold und edlem Gestein gepflastert. Als sie das Haus betraten, sahen sie es von wunderbarer Schönheit und unglaublichem Glanze, und in ihm einen Thron von wunderbarer Größe. Da sprach der Führer, das ist die dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Darauf sprach der Diakonus staunend, wenn das von Gott gemacht ward, wird es ewig bestehen, wenn vom Teufel muß es schnell verschwinden. Somit bezeichnete er sich mit dem Zeichen des Kreuzes, da verwandelte sich der Führer in den Teufel und das goldne Haus in Koth, und der Diakon befand sich mit dem Friesen in Mitte von Cümpfen, die voll waren mit langen Dinsen und Geröhren. Sie mußten in drey Tagen einen unermesslichen Weg zurücklegen, bis sie zur Stadt kamen, und fanden dort den Herzog todt, und erzählten was sie gesehen St. Wolfram. Der Frieser wurde getauft und hieß Sugomar.

Niemand kann in der Beschreibung dieses Hauses Walhalla, Othins Himmelsburg verkennen, die aber natürlich von dem christlichen Gesichtspunkt des Heiligen aus als ein Blendwerk des Bösen erscheinen mußte. Othins Lehre war also unzweifelhaft bey den Friesen geltend, und ohne Zweifel nahmen eben so alle andere Stämme an seinem Glauben Theil. Die Priester des Christenthums wütheten gegen alle christlichen Denkmäler dieser Religion, und ihnen gelang es, das uralte Thorlied, so wie das von Othin zugleich mit denen von Theut dem Stammvater gänzlich auszutilgen. Nur Heldensagen, theils alte, theils neu

in der Völkerwanderung, schon christlich umgedichtete retteten sich in die Nibelungen und das Heldenbuch, und die Kirche selbst bildete sich, im Westen auf alte gälische Sagen aufgesetzt, einen neuen Kreis in den Dichtungen des Grals, den sie jenen Heidnischen entgegensetzte. Beyden folgte dann endlich in den Heldenbüchern von Karl dem Großen das letzte kräftige Aufblühen alter epischer Poesie.

(Der Beschluß folgt.)

Paris. Ich traf neulich bey dem Bischof Gregoire einen lothringischen Edelmann, der so wie der Bischof, Mitglied der assemblee constituante gewesen. Dieser erzählte, daß von den 1200 Männern, aus denen diese bestanden, noch ungefähr 400 am Leben wären. Diese Zahl schien mir auffallend, da doch alle damals im Durchschnitt 40 Jahre alt waren, und seit der Zeit 25 Jahre verfloßen, und so viele ihr Leben in der Revolution verloren. Ich bat Gregoire, die genaueren Angaben zu sammeln, und dann Laplace zu bitten, nach der Wahrscheinlichkeits-Rechnung zu untersuchen, wie viele nach dem gewöhnlichen Gange der Natur noch hievon am Leben seyn könnten, und ob die Rechnung eine beständige Ursache vermuthen ließe, die das gewöhnliche Gesetz der Sterblichkeit bey diesen 1200 geändert. — Da bekanntlich von allen Versammlungen die assemblee constituante die beste war, weil sie wirklich vom Volke in der schönsten Blüthe des Enthusiasmus gewählt worden, so fände man vielleicht hier eine Bestätigung des Satzes von Montesquieu, daß das Volk einen besondern Takt bey der Wahl derjenigen habe, die seine Angelegenheiten führen sollten, und daß es immer die Kräftigsten an Körper und Geist wähle.

Bey dieser Gelegenheit muß ich eine der schönen Anwendungen erwähnen, die Laplace in der letzten Zeit von der Wahrscheinlichkeits-Rechnung auf die Begebenheiten des täglichen Lebens gemacht.

Die Regierung hatte auf seinen Vorschlag in dreyßig Departementen die Einwohner und die Ehen zählen lassen, und während drey Jahren die Geburten. — Es fand sich, daß das Verhältniß der Geburten zu der Bevölkerung wie 1 zu 28  $\frac{25}{100}$  war, und das der gebornen Mädchen zu den gebornen Knaben wie 20 zu 21. In Paris hatte man von 1745 bis Ende 1784 377,555 Mädchen und 393,386 Knaben getauft. Dieses gab das Verhältniß ungefähr wie 24 zu 25.

Es schien demnach, als wenn in Paris eine besondere Ursache Statt gefunden, die ein anderes Verhältniß in den Geburten veranlaßt. — Laplace untersuchte mit Hilfe der Wahrscheinlichkeits-Rechnung diesen Fall, und fand, daß man 238 gegen eins wetten könne, daß eine besondere Ursache da sey, die das allgemeine Verhältniß von 20 zu 21 in das andere von 24 zu 25 geändert. — Bey fernerer Nachforschung fand er diese Ursache im

ruchstücke ber  
re des großen  
cofen mythi-  
Caplavus,  
Welt gehalt-  
germanischen  
caucasus her-  
urchgezogen,  
ies aufwärts  
einen Ufern  
Worms ge-  
Donau, wo  
zweig gesun-  
Inskrift auf-  
id ist alsdann  
ese mythischen  
anischen Böl-  
Alpen, und  
zu der des  
er Inhalt der  
n Bruchstücke  
der Christlichen  
wandte Dich-  
Heidenbücher  
Andern viel  
von dem deut-  
einer zusam-  
en, und der  
g ununterbro-  
hundert und  
nd doch aller-  
schreibung des  
nheit vor, die  
n Zusammen-  
anien wiesst.  
ein Gesicht,  
vangelium zu  
ieführten nach  
y den Friesen,  
ttern geopfert  
f einen Kna-  
ram ihn vom  
ortete dieser-  
hn vom Lobe  
gen schleppten,  
zif der Strid,  
it auf, wurde  
schrieb in der  
ll ab. Rath-  
werden sollte,  
fbeden zurück,  
Vorfahren in  
Willibrod war  
e Weise aber,  
orden, erzählt  
hm nämlich in  
t ein Diabens  
n einem gold-  
f ihn hinsah,  
ster unter den

Findelhaufe, in dem von 1745 bis Ende 1809 159,405 Mädchen und 163,449 Knaben getauft waren. Dieses gab das Verhältniß von 37 zu 38. Die Ursache hievon ist folgende: Arme Landleute aus der Gegend von Paris schicken ihre Kinder ins Findelhaus, — aber eher die Mädchen als die Knaben, auf die sie entweder einen größeren Werth setzen, künftiger Brauchbarkeit wegen, oder weil die Mutterliebe den Knaben mehr liebt, als das Mädchen. Schließt man alle Tausen im Findelhaufe aus, so geben die Geburten in Paris dasselbe Verhältniß wie 20 zu 21, so wie auf dem Lanke. Dieses ist ein schönes Beyspiel, wie die Naturkunde an der Hand der Rechnung immer sicheren Schrittes vorwärts geht, und keine Zeit mit schwankenden Hypothesen verliert.

Gregoire ist 65 Jahr alt, Carnot 63, und so sind alle ehemaligen Konstitutionellen nahe am Abend des Lebens, und müde. Der älteste ist der berühmte Wundarzt Lenon, jetzt 92 Jahre. Er kam zu Zeiten auf seinem großen Stabe zu Gregoire, und sprach noch angenehm über die vergangene Zeit, besonders über das Zeitalter und den Hof von Ludwig dem XV. Bey der Abstimmung in diesem Frühjahr unterzeichnete er, Nein. Bonaparte ernannte ihn zu seinem Wundarzte mit 3000 Franken Gehalt, der alte Mann bog sich nicht, und wiederholte sein Nein. — Wenn man das Eigenthümliche eines Volkes schnell will kennen lernen, so muß man alte Individuen studiren; an diesen ist alles schroff und scharf, und man sieht in ihnen das Blutgeäder der eigenthümlichen Entwicklung mit größerer Deutlichkeit als bey jüngeren. Unter den jüngern Konstitutionellen sind wohl Comte und Dunoyer die ausgezeichnetesten. Beide stehen in der Blüthe des Lebens — am Anfange der dreyßig — und genießen unter ihren Freunden wegen ihrer Talente und ihres Muthes ein großes Ansehen. Sie sind die Herausgeber einer Zeitschrift, die Anfangs in Heften erschien, und nach dem Zensurdeikt (das zwanzig Bogen von einer Schrift verlangte, ehe sie Zensurfrey war), in kleinen Bänden, deren jetzt sechs heraus sind. Der siebente ist von der Polizei weggenommen, und sie haben jetzt die Polizei eingeklagt. In diesen Tagen wird die Sache abgeurtheilt werden. Der Titel dieser Zeitschrift ist: *Le censeur ou examen des actes et des ouvrages qui tendent à détruire ou à consolider la constitution de l'Etat.*

Diese Zeitschrift enthält bey weitem das Beste von dem, was in den letzten Zeiten hier über dasjenige erschienen, was die Völker seit 25 Jahren bewegt.

Unter all den Männern, die ich hier gesehen, habe ich keine gefunden, die mit dem innern Gange der Revolution so bekannt waren, als diese beyden Rechtsgelehrten, und besonders mit dem Gange der ersten Periode von 93, die in unsere früheste Jugend fiel, und von der wir wenig wissen. — Sie sind der Meinung, daß alles im Grunde anders zusammengehungen, als die Oberfläche es gezeigt, und sie nennen dieses auf eine nicht unschuldige Weise: *la partie souterraine de la révolution*, und versichern, daß der ausgewanderte Adel und das englische Geld hiedey eine große Rolle gespielt.

Im 6ten Theile des Zensurs sind viele Aus-

jüge aus Altenstücken mitgetheilt, die sich alle auf diese *partie souterraine* beziehen.

Es scheint als wenn der unglückliche Ludwig der XVI. geglaubt, daß sich dasjenige, was die Welt damals anfang zu bewegen, sich durch die Polizei und ihr gewöhnliches Triebwerk leiten und lenken lassen würde. — In einer Stadt wie Paris kann die Polizei mit ihren tausend und aber tausend Angehörigen etwas machen, das gerade so aussieht, als wenn das Volk es machte. Noch neulich, als der Hof im großen Zuge nach der heiligen Geist-Messe fuhr, rief ein Kerl wo ich stand mit einer Stentorstimme *Vive le Roi*, als der Wagen des Königs kam; lief aber gleich zwanzig Schritte weiter, und rief da aufs neue *Vive le Roi*, und wahrscheinlich so fort bis zur Kirche. Ein Pariser dem ich dieses erzählte, wunderte sich gar nicht. *C'est la police*, sagte er kalt; *c'est un erieur à 3 fr., les autres sont à deux fr.* In Paris stehen jeden Morgen 20,000 Menschen auf, die nicht wissen wo sie den Tag von leben sollen. Für zwei Frank sind diese alle zu haben, und man kann mit ihnen eine Volksversammlung halten, eine Motion machen und diese applaudiren und durchsetzen lassen.

Im Jahr 1791 übergab Hr. Rivarol an Herrn de Laporte, Intendanten der Zivilliste, der Krone einen Plan, der zum Zweck hatte, sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen, und sie im Sinne des Hofes zu leiten. Folgendes ist ein Auszug aus dem Kostenverzeichnisse dieses Plans:

Drey Schriftsteller zu 300 Franken monatlich. — Fortsetzung eines Blattes Sabat Jacobite genannt, 500 Fr. — Zwen Druckbogen wöchentlich zu 4000 Abdrücken für die Provinzen, 4000 Fr. — Briefwechsel mit den Schriftstellern und Zeitungsschreibern, die im Sinne der Opposition schreiben, oder die man dazu bestimmen kann, 6000 Fr. — Lieberabfinger Pont-neuf genannt, 1500 Fr. — Im Innern der Nationalversammlung zwölf Menschen, jeder zu 100 Fr. — In der Kanzley der Versammlung sechs verständige Leute, die man um 600 Fr. jeden ins Geheimniß zieht. — Im Jakobinerklub zwey im Saale zu 200 Fr., zwey im Ausschuß zu 300 Fr. — In der Gesellschaft der Brüder Barfüßer, im Lyzeum und den andern Clubs und Versammlungen, 4000 Fr. — Vier Redner in jeder Sektion 192 bis 300 Fr., zehn Beyfallklatscher in jeder Sektion zu 480 bis 500 Fr. — Im Pallast der Thuilerien, den Kaffeehäusern, Schauspielhäusern, zehn Motionenmacher zu 100 Fr. — Vierzig Beyfallklatscher zu 60 Fr. — Zweyhundert Personen um Motionen zu machen, Beyfall zu klatschen, zu beobachten in den Vorstädten und Schauspielhäusern, zu 100 Franken einer in den andern. — In den Kneipen Motionenmacher, Vorleser, Klatscher und Epionen, 160 Fr. — In den vorzüglichsten Werkstätten 200 Arbeiter zu 30 Franken u. s. w.

Dieser Plan wurde von Herrn de Laporte angenommen, nur wurden 400 applaudisseurs weggelassen, und die Kosten des Ganzen von 200,000 Fr. auf 164,000 Fr. vermindert.

An einen gewissen Actoque hatte der König im Jahr 1791, 3000 Liv. und im Jahr 1792, 1300 Liv. pour sou faubourg gegeben, wie er dieses selber in seinem Journal des pensions bemerkt, welches nachher in dem Recueil des piéces justificatives contre Louis Capet gedruckt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Hierbey eine Beilage.)

Koblenz, gedruckt bey W. Periot, Buchdrucker am Paradeplatz.

N

Sch  
mir v  
schafte  
Betrag  
Bon  
lich ein  
men,  
ten G  
auf der  
worau  
4500  
von fl  
und w  
Das l  
Bon  
Böhme  
fl. 650,  
von fl.  
Jedes  
fl. 7. 3  
Bon  
zwey C  
fl. 775,  
fl. 30,0  
Loos 7.  
Smat 9  
Bon l  
in Desfi  
fl. 503,  
von fl. 1  
2te Tre  
Hof bey  
fl. 7.  
Bon l  
eingesch  
Nebenge  
Bon de  
5 Stun  
fl. 403.5  
von fl.  
Fuß; da  
Bon l  
Boden: E  
Sämm  
7. Mona  
gewinnen  
der bekan  
kann der  
Auberle  
den, geg  
mir unge  
Kaufbe

Am 4.  
Nachmit  
straße, in  
Notárs H  
lung von  
Weißbier  
verkauft  
den geeig  
dieses Bi  
Duffelb



sich alle auf  
liche Ludwig  
ige, was die  
ich durch die  
werk leiten  
r Stadt wie  
tausend und  
hen, das ge  
it es machte.  
Zuge nach  
eia Keel wo  
ive le Roi,  
ef aber gleich  
a aufs neue  
fort bis zur  
ses erzählte,  
ice, sagte er  
autres sont  
den Morgen  
n wo sie den  
nt sind diese  
ihnen eine  
tion machen  
lassen.  
arol an Ern.  
er Krone  
er öffentlichen  
n Sinne des  
Nutzgug aus  
nken monat-  
abat Jacobite  
n wöchentlich  
4000 Fr. —  
nd Zeitungs-  
ion schreiben,  
6000 Fr. —  
o Fr. — Im  
öf Menschen-  
sen der Ver-  
die man um  
— Im Jahr  
r., zwei im  
esellschaft der  
den andern  
Fr. — Bier  
o Fr., zehn  
o bis 500 Fr.  
Kaffeehäusern,  
her zu 100 Fr.  
jr. — Zwei-  
nachen, Bey-  
en Vorstädten  
nken einer in  
otionenmacher,  
o Fr. — In  
lebrteiter zu 30  
e Raporte an-  
disseurs weg-  
von 200,000  
e' der König  
Jahr 1792,  
eben, wie er  
pensions be-  
eil des picces  
brudt wurde.  
ung folgt.)

Beilage.)

# Beilage zu No. 354

des

# Rheinischen Merkurs.

## Bekanntmachung.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß bey mir von nachstehenden auszuspielenden Herrschaften die Loose gegen freye Einsendung des Betrags zu haben sind.

Von der auf fl. 2,616,939. W. W. gericht; lich eingeschätzten Herrschaft Czernowitz in Böhmen, Ladorer Kreises, sammt dem einverleibten Gut Markward mit Zugehör, und dem auf der Herrschaft befindlichen großen Eisenwerk, worauf sich 5000 Einwohner ernähren, mit 4500 Freyloose, und 12000 Nebengewinnste von fl. 60,000 abwärts bis fl. 25. W. W. und wobey jedes Loos 30mal gewinnen kann. Das Loos à fl. 10. im fl. 24 Fuß.

Von den Gütern Prossetsch und Voschna in Böhmen, Ladorer Kreises, eingeschätzt auf fl. 650,350. W. W. mit 2507 Nebengewinnste, von fl. 30,000 abwärts bis fl. 20. W. W. Jedes Loos kann 8mal gewinnen. Das Loos fl. 7. 30 fr. im fl. 24 Fuß.

Von der Allodial-Herrschaft Süssenbrunn, zwey Stunden von Wien, eingeschätzt auf fl. 775,389. W. W. mit 4725 Nebengewinnste von fl. 30,000. abwärts bis fl. 20. W. W. Das Loos 7. 30 fr. im fl. 24 Fuß; jedes Loos kann 5mal gewinnen.

Von der K. K. privil. Glasfabrik in Turuiz in Oestreich unter der Ens, eingeschätzt auf fl. 503,177. W. W. mit 1600 Nebengewinnste von fl. 15,000 abwärts bis fl. 25. W. W.; der 2te Treffer gewinnt den sogenannten welschen Hof bey Enzersdorf unweit Wien. Das Loos à fl. 7. im fl. 24 Fuß.

Von den 2 Häusern in den Vorstädten Wiens, eingeschätzt auf fl. 250,000 W. W. mit 1755 Nebengewinnste. Das Loos fl. 5. im fl. 24 Fuß.

Von den Herrschaften Mikhausen u. Schwindegg, 5 Stunden von Augsburg, eingeschätzt auf fl. 403,500. im fl. 24 Fuß mit 99 Nebengewinnste von fl. 20,000 abwärts bis fl. 500. im fl. 24 Fuß; das Loos fl. 12.

Von dem Landgut Scheibe bey Lindau am Bodensee das Loos fl. 2. 24 fr.

Sämmtliche Realitäten werden in 1, 2, 5 und 7. Monat nach einander gezogen, und die gewinnenden Nummern in diesen Blättern wie der bekannt gemacht. Zu mehrerer Erleichterung kann der Betrag bestellender Loose an Herrn A. Auberlen in Frankfurt franko eingesandt werden, gegen dessen Bescheinigung die Loose von mir ungesäumt folgen sollen.

Kaufbeuren, den 20. Dezember 1815.  
Wilh. Auberlen.

Am 4. März 1816 und an folgenden Tagen, Nachmittags 3 Uhr, wird auf hiesiger Hafenstraße, in der Wohnung des verlebten Herrn Notärs Haager, eine sehr bedeutende Sammlung von Gemälden und Kupferstichen dem Meistbietenden öffentlich gegen baare Zahlung verkauft werden. — Das Verzeichniß ist an den geeigneten Plätzen und bey der Expedition dieses Blattes einzusehen.

Düsseldorf, den 12. Dezember 1815.  
Euler, Notär.

In der Kriegerischen Buchhandlung in Kassel und Marburg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen um beigefetzte Preise zu haben:

Annalen der Forst- und Jagdwissenschaft, 4r. Bd 25 Hft oder Annalen der Societat der Forst- und Jagdkunde, herausgeg. von E. V. Lauroy, 2r Bd, 2tes Heft, 8. fl. 1. 12 fr. br. Das 3te Heft vor Ausgang des Jahrs.

Bauer, Dr. A., Lehrbuch des Naturrechts, 2te Aufl. gr. 8. fl. 2. 45 fr.

Busch, Dr. J. D., System der theoret. und praktisch. Thierheilkunde, 4r Bd, fl. 3. 36 fr.

Conradi, Dr. J. W., Grundriß der medizinischen Encyclopädie u. Methodologie, im Gebrauche bei seinen Vorlesungen entworfen, 2te durchaus umgearb. und verbesserte Ausg. gr. 8. fl. 1. 12 fr.

v. Gehrens, R. Ch., unter der vormaligen kön. westphäl. Regierung erlittene dreimalige Verhaftung und Exportation, als Beitrag zur Charakteristik der geheimen Polizei, von ihm selbst beschrieben. Voran einige Bemerkungen über die im Jahre 1809 im Königr. Westphalen ausgebrochene Insurrection, 2te verbesserte Aufl. 8. fl. 1. 20 fr.

Herold, Dr., Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge, anatomisch und physiologisch bearbeitet. Mit 33 illum. schwarzen Kupfert. gr. 4. fl. 15. 8 kr.

Homeros Hymnen. Epigramme und Batrachomyomachie, übers. und mit Anmerk. versehen von F. Kämmerer, gr. 8. fl. 3. 24 kr.

Koch, Dr. J. Chr., Hals- oder peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V., 6te vermehrte Ausgabe, gr. 8. fl. 1. 12 fr.

Müncher, Dr. W., Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte zum Gebrauche bei Vorlesungen, 2te verm. Ausgabe, besorgt von Dr. L. Wachler, gr. 8. fl. 2. 24 fr.

Petri, Musterbuch deutscher Prosa, 8. fl. 1. 12 fr.

Strup, Ph. Ch., kurze Anleitung zum Kopfrechnen für den Gebrauch in Schulen, 2te verm. und verb. Ausgabe, 8. fl. 48 fr.

Suabebissen, D. Th. A., die Betrachtungen des Menschen Ein Versuch, 2ter Bd. Betrachtung des Menschen im Wirken und im Gefühl enthalten, gr. 8. fl. 2. 45 fr.

Solwan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde auf das J. 1815, von E. V. Lauroy und W. K. Fischer, mit Kupfern 8. fl. 3.

v. Waldungen (Oberforstmeister zu Marburg), Weidmanas Feierabende, ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde, gr. 8. Auf Schreibpap. fl. 1. 48 fr.

Druckp. fl. 1. 24 fr.

Das 2te Bändchen folgt bald nach.

Burger, Dr. J., physikalisch-chemische Beschreibung der Schwefelquellen zu Neudorf, nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die Zerlegung der Mineralwasser im Allgemeinen mit Kupf, gr. 8. fl. 3.

Die in dem nachstehenden Verzeichnisse angeführten, mitunter für den Alterthums-Forscher höchst wichtigen, zum Theil sehr selten gewordenen Werke, welche zur Verlassenschaft des dahier verstorbenen Regierungs-Registrators Wendfeldt gehören, sollen auf Verordnung des hiesigen Grosh. Hofgerichts meistbietend öffentlich versteigert werden.

Zu diesem Ende wird Termin auf den 24ten Februar 1816 anberaumt, wo die Kauflustigen sich in der Behausung des Grosh. Hofgerichts-Procurators Murer dahier des Morgens um 9 Uhr einfinden wollen.

Auswärtigen Liebhabern dient hierbei zur Nachricht, daß dem Grosh. Hofkammer-Kassen-Buchhalter Schumann, und dem Buchbinder Duser dahier, an welche sich deshalb in frankirten Briefen zu wenden ist, gegen billige Vergütung ihrer Mühe in dieser Beziehung Aufträge annehmen.

Arnsberg den 14ten November 1815.

W i e s e n,

Grosh. Hoff. Hofgerichts-Sekretair.

- 1) Dictionnaire historique, critique, chronologique et littéral de la Bible, enrichi de plus de trois cents figures en taille-douce, qui représentent les Antiquités judaïques. Par Augustin Calmet. A Paris 1730. tomes 4.
- 2) Histoire générale des cérémonies, mœurs, coutumes religieuses de tous les peuples du monde. Représentés en 243 figures. Par M. l'Abbé Banier et M. l'Abbé le Masquier. A Paris. 1741. tomes 7.
- 3) Superstitions anciennes et modernes: préjugés vulgaires. Qui ont induit les peuples à des usages et à des pratiques contraires à la religion. Par le père Brun. A Amsterdam 1733, avec des figures, qui représentent ces pratiques.
- 4) Dupuis, Origine de tous les cultes, ou religion universelle. A Paris. tomes 12. avec des planches.
- 5) De Castris, les siècles païens, ou dictionnaire mythologique, héroïque, politique, littéraire et géographique. A Paris 1784. tomes 9.
- 6) Dictionnaire historique de cultes religieux. Par M. de la Croix. A Paris 1777. tomes 3.
- 7) De Deis gentium varia et multiplex historia Auctore Lilio Gregorio Gyrardo. Basilie.
- 8) Les religions du monde. Ecrites par Alexandre Ross. Et traduit par Thomas la Grue. Amsterd. 1666.
- 9) Olavi Rudbeckii Atlantica sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes ac patria etc. Upsulæ. 1696.
- 10) Harmonia macrocosmica, seu atlas universalis totius universi ab Andrea Cellario. Amstelod. 1661.
- 11) Alphonsi Pandulphi disputationes de fine mundi. Bonnoniæ. 1658.
- 12) Nova de universis philosophia, libris quinquaginta comprehensa. Auctore Francisco Patritio, quibus postremo sunt adjecta: Zoroastris oracula CCCCXX. Ex Platoniciis collecta. Hermetis Trismegisti libelli et fragmenta etc. Asclepii discipuli tres libelli: Mystica Aegyptiorum etc. Platoniorum dialogorum etc. ordo scientificus. Capita decem multa etc. Venetiis 1543.
- 13) Henr. Cornel. Agrippa de occulta philosophia. libri tres.
- 14) Johan. Christoph. Stæbj cœlum sephiroiticum Hæbræorum. Mogunt. 1679.
- 15) Jamblichi chalcidensis ex œcle-Syria, de mysteriis liber. Oxonii 1678.
- 16) Bruckerus philosophiæ universæ origines et successiones.
- 17) Agrippa, la philosophie occulte. Haag 1727. tomes 2.
- 18) Tableau naturel des rapports, qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers. A Edimbourg 1782. tomes 2.
- 19) Turpin histoire de l'Alcoran. A Londres 1775, tomes 2.
- 20) Des erreurs et de la vérité, tomes 2. A Edimb. 1782.
- 21) Dictionnaire comique, satirique, critique et burlesque. Par P. J. le Roux A Lyon. 1735.
- 22) Cardanus de astrorum Indiciis. Basilie.
- 23) Gustavi Seleni systema cryptographiæ. 1624.
- 24) Cuperi Harpocrates et monumenta antiqua. Accedit Stephani le moine epistola de melanophoris. Trajecti ad Rheenum 1697.
- 25) Cellarii collectanea historiæ Samaritanæ. Cizæ 1683.
- 26) Surland de antiquitatibus judaico-christianis dissertatio. Götting. 1752.
- 27) A van Dale dissertationes de origine et progressu idolatriæ et superstitionum. A Amstelod. 1696.
- 28) Dictionnaires des auteurs classiques. tomes 36. jusqu'à let. P.
- 29) Zwei Bände Kupfer zu vorstehendem Werke.
- 30) Biblia sacra manuscripta litera antiqua.
- 31) Liturgia manuscripta antiqua.
- 32) Biblia sacra. 1652. tomes 8.
- 33) Welthufen, Beleuchtung einiger mystischen Allegorien und Hieroglyphen. Etade 1804.
- 34) Zud-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort. Riga 1776.
- 35) Fabri hellische Sonne am abhymnischen Firmament des hochteutschen Horizonts. Nürnberg 1705.
- 36) Wasserstein der Weisen, oder chymisches Tractatlein. Frankfurt 1704.
- 37) Theosophia pneumatica, d. h. die heilige Geisteskunst.
- 38) Voyage pittoresque de l'Italie. Mit Kupfern.
- 39) Lettres sur les principes et les caractères des principaux auteurs mystiques et spirituels des derniers siècles.
- 40) Franz Baco de Verulam nova Atlantis. Ultrajecti 1643.
- 41) d'Herbelot bibliothèque orientale. Maastricht 1776.
- 42) A code of gentoo Law. Ordinations of the pundits, form a Persian translation made from the original, writton in the shanscrit language. London 1776.

Franz Masson,

in den drei Reichs-Kronen zu Koblenz, hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen, daß mit dem ersten Jänner 1816 seine Välle den Anfang nehmen und dieselbe jeden Sonntag bis Ende Karneval Statt haben werden.

Er schmeichelt sich, nicht unterlassen zu haben, was zum Vergnügen seiner Gönner, die ihn mit ihrem Besuch beehren werden, gereichen kann. — Die Güte seiner Es-Weaaren, sowohl als seiner Weine, Liqueurs und sonstigen Erfrischungen wird keinen Wunsch undesriedigt lassen.

Der Eingangs-Preis ist 1 Frank, die Gebühren für die Armen nicht mit eingegriffen, wofür eine Flasche guter Wein gegeben wird.

Unterzeichneter hat die Ehre sich seinen Gönnern in Verfertigung Herren-Kleidungsstücke, sowohl für Militär als Civil, bestens zu empfehlen; seine Wohnung ist auf dem Entenpfehl No. 503, des fahrenden Post gegenüber, in Koblenz.

Peter Joseph Schmiß,  
Schneidermeister.

### Gespräche im Reich der Todten oder

Neuwieder Zeitung.

Das mit dem 1. Jänner 1816 wieder von neuem beginnende Abonnement dieses politischen Blattes beträgt jährlich 6 fl. 30 kr., halbjährlich 3 fl. 15 kr. und vierteljährlich 1 fl. 40 kr., wofür dasselbe von dem Postamt zu Neuwied ausgegeben wird; die Herren Abonnenten belieben sich wegen desselben an die ihnen zunächst gelegenen respektiven Oberpost- und Postämter zu wenden. — Auswärtige Beiträge aus dem Gebiete der Landesgeschichte, der Politik und ihrer Literatur, (s. B. gründliche Rezensionen der neuesten politischen Streitschriften,) werden mit Dank angenommen, und auf Verlangen verhältnismäßig honorirt; auch wird man denjenigen Herren Gelehrten in den verschiedenen grossen Städten Deutschlands, welche dieser Zeitung neue und interessante Nachrichten von allerlei dortigen Vorfällen und Begebenheiten mittheilen, und sich in dieser Hinsicht mit der Redaktion in eine regelmäßige Korrespondenz einlassen werden, sehr annehmlliche Bedingungen machen. — Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweymal zu Neuwied, Montag und Donnerstags. — Inserate aller Art werden gegen die Gebühr von 4 kr. für die Zeile in die Beilage aufgenommen, und hat man sich deshalb zu wenden

an die Expedition der Gespräche  
im Reich der Todten zu Neuwied.

Der dicht vor Mülheim am Rhein ohnweit Köln zwischen der Landstrasse nach Düsseldorf und dem Rheine gelegene Garten, mit Inbegriff der dazu gehörigen Gebäude, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Das ganze besteht in einem von zwey Seiten, mit eisernen Gitter und Pilären von Haussteinen eingefassten englischen Garten, einem im neuesten Geschmack erbauten, wohl eingerichteten herrschaftlichen Wohnhause, einem geräumigen Gärtnerhause, zweyen Ställen, einem Treibhause und steinernen Mistbetten, ferner in einem dem englischen Garten gegen über liegenden Gemüsegarten. Die Gebäude sowohl als die beyden Gärten sind auf beste unterhalten, und letztere mit ausgefuchten Obstbäumen und Traubenstöcken reichlich versehen. Lusttragende Käufer können den Garten täglich besehen, und sich dieseshalb an den darth wohnenden Gärtner, wegen des Ankaufs aber an den Kaufmann Herrn Louis Böding in Köln wenden.

Es steht ein fünfjähriges Reitpferd zu verkaufen, und das Nähere zu Eyndrechtstein in Nr. 78 zu erfahren.

N

Tascher

Den

der Kun

sch besp

pil p.

verachtet

in der

lesen, t

seine G

lichen F

Themè

Sänge

traten,

aber zeit

Das we

die Hum

in den f

Gegenstä

baron di

an, der

Königs

die er i

ihn in d

von Spo

canjur,

gieng wa

nelon von

dem Gro

tiger Bo

von Tra

sen. Als

stießen, t

Chueno,



# Neinischer Merkur.

Samstag,

N.º 355.

den 6. Januar 1816.

## Literatur.

Taschenbuch für Freunde altteutscher Zeit und Kunst. Köln 1816.

(Beschluß.)

Dem, was der Verfasser über die Entwicklung der Kunst in der frühesten fränkischen Zeit gesagt, läßt sich beifügen, was in den *Annal. de Gest. Ludovici* p. 279. angeführt ist. »Ludwig der Fromme verachtete später die heidnischen Dichtungen, die er in der Jugend gelernt hatte, und wollte sie weder lesen, hören noch auch lehren. Nie erhob er seine Stimme zum Lachen, und wenn bey öffentlichen Feyerlichkeiten zur Ergözung des Volkes die Lhemeliker, Lustigmacher, Possenreißer, Sänger und Bitterspieler an seine Tafel traten, dann lachte das Volk vor ihm; er aber zeigte nie die weißen Zähne im Lachen.« Das war lebendiger Volksgesang, wie ihn schon die Hunnen zu Attilas Zeiten hatten, und wie er in den folgenden Jahrhunderten an mannigfaltigen Gegenständen sich versuchte. Der Verfasser führt davon den berühmten Mainzer Erzbischoff Hatto an, der um 883 zwölf Abteyen vorstand, und des Königs Herz genannt wurde. Seine Verrätheren, die er in Papenberg oder Bamberg geübt, hatte ihn in den Mund des Volkes gebracht, er wurde von Spottliedern verfolgt, vulgo concinnatur et canitur, sagt Ekkehardus junior von ihm, und gieng wahrscheinlich später als der Verräther Ganelon von Mainz in den Dichtungskreis von Karl dem Großen ein. Ein anderer Gegenstand damaliger Volksdichtung war der Aufstand Eberhards von Franken gegen den König Heinrich den Sachsen. Als bey Breysach beyde Gegner aufeinander stießen, tödtete einer aus dem Gefolge des Königs Chuono, Churzibolt genannt, den Eberhard und

Giselher von Lotharingen, und als ein starker, löwengleicher Mann auf den König losgieng, und dieser nach Chuonos Schwerdt griff, kam ihm derselbe zuvor, und tödtete den Angreifer, und nun sang und sagte man weit und breit, wie derselbe Ekkehard berichtet (*Hist. Franc. Scriptor. Duchesne. T. III. S. 487.*) einer der Krieger Heinrichs habe einen Löwen, der ihn angesprungen, mit dem Schwerdt getödtet. Udalrich war ein Graf aus Karls Geschlechte, und ehlichte Wendilgarth, Heinrichs Tochterkind, und zeugte mit ihr Udalhart. Zener, wohnend in Buchhorn, zog aus gegen die einbrechenden Ungarn, wurde gefangen, und nach Pannonien geführt. Wendilgarth aber, da der Ruf gieng, er sey todt, obgleich sich viele Freyer einfanden, wollte doch nicht mehr heirathen, sondern gieng nach St. Gallen, und lebte in einer bey Wibreda erbauten Kelnate, gegen Klöster und Arme milbthätig. Am vierten Jahrestag gieng wie gewöhnlich Wendilgarth nach Buchhorn, und vertheilte reichlich unter die Armen. Da kam Udalrich, der Gefangenschaft entronnen, mischte sich verkleidet unter die Armen, und bat um ein Gewand. Sie schalt ihn darum, gab ihm aber doch unmuhtig ein Kleid. Dieser aber faßte die Hand mit dem Gewande, zog sie an sich, und sie unarmend, küßte er sie trotz ihrem Sträuben, warf dann die Haare aus dem Gesicht, und als ihm einige mit Schlägen drohten, rief er: spart die Schläge, deren ich ohnehin schon viele erhalten habe, kennt Ihr nicht euern Udalrich? Da erkannten und grüßten ihn Alle. Sie gebat ihm in der Folge noch einen Sohn, den sie dem heiligen Gallus gelobte; starb aber vor der Geburt: das Kind ward ihr aus dem Leibe geschnitten, in ein frischgeschlachtet Schwein eingeschlagen, und Burkhard genannt, seine Haut war davon so

Roblenz,  
nachrichtigen,  
ne Bälle den  
Sonntag bis

en zu haben,  
die ihn mit  
hen kann. —  
ohl als seiner  
ischungen wird

die Gebühren  
wofür eine

inen Gönnern  
e, sowohl für  
pfehlen; seine  
ro. 503, der  
ik.  
mig,  
ster.

Todten

ber von neuem  
tischen Blatted  
bjährlich 3 fl.  
10 kr., wofür  
vied ausgegeben  
den sich wegen  
nen respektiven  
n. — Auswär-  
Tagesgeschichte,  
B. gründliche  
Streitschriften,  
id auf Verlan-  
wird man den  
rschiedenen groß-  
dieser Zeitung  
von allerley dor-  
mittheilen, und  
edaktion in eine  
werden, sehr  
— Dieses Blatt  
wied, Montags  
ller Art werden  
die Zeile in die  
an sich deshalb

er Gespräche  
n zu Neuwied.

n ohnweit Köln/  
feldorf und dem  
begriff der dazu  
er Hand zu ver-  
einem von zwei  
Pisären von Hau-  
orten, einem im  
ohl eingerichteten  
geräumigen Gärt-  
Treibhause und  
iem dem englischen  
rüsegarten. Die  
Gärten sind auß-  
mit ausgesuchten  
eichlich versehen.  
n Garten täglich  
en darich wohnen-  
st aber an den  
in Köln wenden-

eed zu verkaufen/  
n in Nr. 78 zu

dünne, daß keine Fliege ohne Blutung ihn stach, und ihn der Erzieher nicht mit Ruthen schlagen durfte.“ Auch das war im neunten Jahrhundert Volksgesang. Um 900 gieng ein anderer Gesang aus nach dem Chron. Novaliciensis monast. S. 635 von dem Bischof Amundus, der den König Lambert von Italien durch den Sohn des Grafen Maginfrid im Schlafe ermorden ließ, dem bald darauf der Teufel in Gestalt eines Fuchskleins erschien, und als der Bischof ihn verfolgte, wurde er, sicut fatur popularis vulgus ferner nicht mehr gesehen.

Die bildenden Künste gehen in ihrem Ursprung eben so weit ins teutsche Alterthum zurück: Karl der Große rief beim Bau der Basilika in Aachen aus allen Ländern Meister und Künstler zusammen, und setzte ihnen einen Abt vor, den Erfahrensten von Allen. Dieser aber that, wie es noch gegenwärtig zu gehen pflegt; er nahm Geld, und entließ diejenigen, die es gaben, nach Hause, die sich aber nicht ablausten, erdrückte er mit Arbeit. Diese Künstler waren so geschickt, daß sie die Drechseln und andere Kunstwerke, welche die griechischen Gesandten zum Geschenke brachten, vollkommen nachahmten. Auch in Frankensford und Regensburg baute derselbe Karl Oratorien mit wunderbarer Kunst gestaltet. Da wegen der Größe des Werkes Steine fehlten, ließ er die Mauern der letzten Stadt abtragen. Dort fand er in den Gemälden um die Gebeine der Alten so viel Gold, daß er nicht bloß jene Basilika damit verzierte, sondern auch Manuscripte mit goldenen Deckeln fingerdick deraus einband, Mon. St.-Gall. de Locles. Carl. M. p. 125—28. Im Jahr 772 hatte der heil. Benediktus eine Dreifaltigkeitkirche gebaut. Um die zu bezeichnen, hatte er dem Hauptaltare drei Altäre aufgesetzt, damit also die Dreifaltigkeit der Person in der göttlichen Einheit typisch ausgedrückt werde. Dieser Altar war außen massiv, inwendig hohl, in der Gestalt desjenigen, den Moses in der Wüste aufrichtete; hinten befand sich eine kleine Thüre, wo an Werktagen die Kapseln mit den Reliquien der heil. Väter bewahrt wurden. Alle Kirchengewerthe waren in siebenfacher Zahl vorhanden; sieben Armleuchter, sieben silberne Lampen kreisförmig in eine Krone zusammengefügt. Alles, um die sieben Gaben des heiligen Geistes darin vorzustellen. Exc. Lib. Ardonis de Vita St.-Benedict. S. 390. So einfach und mystisch streng war um diese Zeit die innere Verzierung der Kirche ausgeführt, doch finden wir auch ein halbes Jahrhundert später schon ein uraltes Kirchengemälde. Die Annal. Bertiniani erzählen S. 181 unter dem J. 823. In dem Gebirge von Comi leuchtete mit einmalle das Bild der heil. Maria, die das Jesuskind auf dem Schooße hält, dem die drei Weisen ihre Gaben bringen, und das in einer Nische der Kirche sich befand, durch zwei Tage hindurch im hellsten Lichte auf obgleich es vor allzugroßem Alter verdunkelt und beynahе vergangen war.

Die Bilder der drei Könige aber waren der Gaben wegen, die sie darbrachten, keineswegs von dieser Klarheit übergoßen.“ Man sollte glauben, das Bild sey auf Holz gemalt gewesen, und dieß habe zu phosphoresziren angefangen. Der Abt Eginhard bittet im 30ten Brief einen seiner Freunde um die Erklärung mehrerer dunkeln Worte des Vitruv. Er meint, ihr größter Theil werde sich nachweisen lassen an dem kunstreichen Behältniß (Capsella), das ein großer Künstler mit elfenbeinernen Säulen nach Art der antiken Werke verfertigt habe.

Wir haben uns, von der alten Liebhaberey allzusehr angezogen, den beschränkten Raum verredet, wir müssen schneller am Roste vorübergehen. Der Geist am Hohenberg von E. v. Groote gut ausgedacht, in Liebe empfangen und in Liebe fortgebildet; groß, weit, anmuthig wie die Landschaft bey Rolandswerth, worin es spielt, Lust und Himmel besonders schön, und die milden Wiesengründe, das wilde Felsengestein weniger gelungen. Ebbos und Marias Begegnen an der Kapelle vor der entscheidenden Stunde, beynahе allzunüchtern dargestellt, später belebt sich wieder, und zeigt dadurch, daß nur Vergessenheit nicht Mangel an Kraft dabey obgewaltet. Nicht gute Wirkung thut die Rede, die Walthar in der Rüstkammer führt, wo es scheint, er wisse nebst dem Geheimniß von Ebbos Geburt, auch die Bedingung seines Todes, die auf die Erlösung Siegmunds gesetzt sey, und rüste sich diese Bedingung zu erfüllen. Nie ist unseres Erachtens die Abwendung jedes Verdachtes von sich selbst bewußter Handlung nothwendiger gewesen, als gerade in diesem Falle. Alles Andere an dem Werke ist untadelig.

Via von Loggenburg. Eine saubere Federzeichnung der alten einfältigen Legende auf gezätteltem Pergamente mit allem Fleiße ausgeführt. Drey Gedichte von M. v. Schenkendorf; wie alles was von diesem Dichter ausgegangen, rechtes Lebensmark um die jungen Aelster des folgenden Geschlechtes groß zu ziehen, und zum Sonnenfluge sie zu stärken. Hugdietrich und Hilddurg, das bekannte Lied aus dem Helmbuche, hier in der alten, wuchtigen, gemessen daherschreitenden Form von v. D. Hagen hergestellt. Ein Märchen von Grimm anmuthig gesetzt, mehrere kleinere Gedichte wie Funken hingestreut, endlich zuletzt der wacker Wallraff, der über das Dombild, dieß großen Werks so recht kaiserlich gethan, sich vernehmen läßt. Das Alter hat ihn nicht erkaltet, ja es mochte scheinen, wenn man ihn noch so jugendlich von dem Gegenstande reden hört, das Bild sey ihm zur Quelle geworden, aus der er sich wieder jung getrunken. Bey ihm, wie im ganzen Buche, läßt sich das gute rheinische Blut verspüren, das im heller, lichter Röthe blüht, und solche Lebensgeister nährt und treibt.

Paris. (Fortsetzung.) In den Annales de la révolution wird von einer solchen Anstalt erzählt, welche früher von Alexander Lameth einge-

richtet, diese v  
disours  
20 Liv.  
liche M  
und we  
theilhaf  
den die  
men, se  
ten, wo  
sehr erg  
den Rei  
Er  
Suob,  
der ihm  
Ankläge  
deren ei  
wie gar  
ner und  
ihrem U  
wurden  
März b  
festgeseh  
Jahre n  
Da  
Tung wo  
Tribuner  
de Vapor  
sten Bri  
naten b  
die Beza  
sie senen  
Minister  
das er  
Etablissem  
mehr als  
de zugest  
der Mini  
der Tribu  
setzen, di  
lich für  
ist, tägli  
ersten ger  
den beyde  
kennen,  
schen anzi  
sammlung  
Menschen  
So et  
erfreulich,  
Kultur st  
Pariser P  
war gut  
de 50 sou  
blée était  
und hatte  
ihren Stöc  
ster einen  
Piden, a  
täglich 100

richtet, und nachher von Hrn. Delessart geleitet worden. Diese bestand aber größtentheils nur aus Applaudisateurs, wovon die Geschicktesten, nämlich die zu 20 Liv. den Tag, die Bestimmung hatten, gefährliche Motionen in den Volkshäusern zu widerlegen, und wenn sich die Gelegenheit darboth, selbst vortheilhafte für den König zu machen. — Da aber bey diesem Etablissement nicht viel herausgekommen, so habe er beschloffen, ein anderes einzurichten, wobey er einen Friedensrichter bedurfte, der sehr ergeben war, und sehr empfänglich, durch den Reiz der Belohnung verführt zu werden.

Er fand diesen in der Person des Herrn Duob, Friedensrichter in der Sektion poissonniere, der ihm gleich sagte: wären wir im Stande unsre Ankläger und Spionen besser zu bezahlen, und deren eine größere Zahl anzustellen, dann könnten wir gar leicht auch gegen die Klubs der Jakobiner und Vorfüher einen Aufstand erregen, der zu ihrem Untergange hinreichend seyn würde. — Es wurden nun mit Hilfe dieses Friedensrichters vom März bis July 1792 58 Personen angeklagt, festgesetzt, und verurtheilt auf zwey oder drey Jahre nach Bicetre.

Da indeß dieses alles von keiner großen Wirkung war, so beschloß der Minister wieder auf die Tribunen zu wirken, und theilte seinen Plan Hrn. de Laporte mit. Dieser sagte ihm: unter der ersten Versammlung habe man in Zeit von 9 Monaten den König 2,500,000 Franken bloß für die Bezahlung der Tribunen ausgeben lassen, und sie seyen doch immer jakobinisch geblieben. — Der Minister bath den König, man möge erlauben, daß er nur einmal eine Woche mit einem neuen Etablissement einen Versuch mache, welches nicht mehr als 800 Fr. täglich kosten solle. Dieses wurde zugestanden. Dieser Plan bestand darin, sagt der Minister, Tag und täglich die ersten Reihen der Tribunen durch 262 vertraute Personen zu besetzen, deren Bezahlung fest bestimmt wird, nämlich für einen Anführer, der allein im Geheimniß ist, täglich 50 Fr.; für einen Unteranführer vom ersten gewählt, 25 Fr.; für zehn Abjudanten von den beyden Anführern, die sich unter einander nicht kennen, und den Auftrag haben, jeder 25 Menschen anzuwerben, und sie jeden Tag in die Versammlung zu führen, 10 Fr. jedem, die 250 Menschen aber jeden zu 50 Sold angelegt.

So etwas zu lesen, ist für uns Deutsche sehr erfreulich, die wir noch nicht auf der Stufe der Kultur stehen, daß wir die Höhe und Tiefe der Pariser Polizen recht begreifen können. Die Sache war gut gegangen, und die Leute hatten à raison de 50 sous wiederholt gerufen: Que cette assemblée était un tas de gueux, qu'il fallait assommer, und hatten den zunächststehenden Deputirten mit ihren Stöcken gedroht. — Zugleich stiftete der Minister einen Club national in rothen Mützen und Picden, auf den er mit Erlaubniß des Königs täglich 1000 Liv. verwandte. — Auch ließ er falsche

Anschlagzettel machen, die er des Nachts auf die patriotischen Kleben ließ, und die dasselbe Format, Druck und Papier hatten wie diese, afin d'attirer mieux les lecteurs dans le piège. Zugleich suchten die Minister nicht allein aufs Volk zu wirken, sondern auch auf die Häupter der Revolution, indem sie in der Meinung standen, daß man eine große Bewegung der Zeit hemmen könne, wenn man diejenigen wegzehme, die an der Spitze standen. Sogar Mirabeau scheint vom Hofe bestochen gewesen zu seyn. In den Aktenstücken, die in dem eisernen Kasten gefunden wurden, und die die Regierung nachher bekannt machte, kommt ein Brief von Herrn de Laporte, vom 2. März 1791, an den König vor, der folgende Worte enthält: Die Forderungen sind sehr bestimmt. Herr v. Mirabeau will ein sicheres Einkommen haben, entweder in konstituirten Leibrenten auf den öffentlichen Schaß oder in liegenden Gütern. Er giebt nicht den Betrag dieses Einkommens an.

In einem andern Briefe des Königs an Lafayette vom 29. Jun. 1790, befehlt er diesem, sich an Mirabeau anzuschießen, und mit ihm Rath zu nehmen.

In der assemblée législative hatte der Minister sechszehn der besten Mitglieder im Sold, welches ihn in Allem zwey Millionen scheint gekostet zu haben. — Da man in Paris mit Allem Geld verdient, und da jeder die Gelegenheit benutzen muß, pour faire valoir sa place, so ist dieses dort nicht so sehr auffallend. In einem Briefe des Ministers Chambannas an den König vom 18. Juny 1792 kommt bey einem ähnlichen Bestechungsplane folgende Stelle vor: Tous ces gens là sont à vendre, et sûrement il n'y a pas un à louer.

Danton sollte einmal eine Summe von 24.000 Fr. haben, nm eine Motion im Jakobinerklub durchzusetzen. Der Minister hielt das Geld zurück, und setzte sie mit seinen Ergebenen durch.

Daß alles dieses Einfluß auf den Gang der Revolution gehabt, die hiedurch gestört wurde, und sich nun nicht rein entwickeln konnte, das ist nicht zu läugnen. — Allein dieser Einfluß ist nicht so groß gewesen, wie die Konstitutionellen in Paris glauben. — Alles dieses hat nur ähnliche Störungen gemacht, wie die Planeten in ihren Bahnen von der Anziehung der andern erleiden, indeß die Hauptrichtung der Bahn die Elipse ist, die sie um die Sonne beschreiben, und die bloß durch die Kepplerische Gesetze bestimmt wird.

Einen ähnlichen Einfluß hatte die Orleansche Partie, nur vielleicht ausgedehnter, da Orleans alles Verworfen im Palais royal in seinem Solde hatte, und mehr Geld aufwandte, um den unglücklichen König zu stürzen, und sich als Regent an seine Stelle zu setzen.

Dann war noch eine dritte Partie in der Revolution, die dieselbe Mittel anwandte, um zu ihrem Zwecke zu kommen, wie die Minister des Königs, und an deren Spitze der Minister Calonne

in der Gabon  
ß von dieser  
glauben, das  
nd dieß ha  
der Abt Egin  
iner Freunde  
r Worte des  
eil werde sich  
en Verhältnis  
it eisenbeiner  
rte verfertigt

haberey allzu  
verredet, wir  
n. Der Geist  
at ausgedacht,  
ebildet; groß  
ben Rolands  
Himmel beson  
ngründe, das  
Ebbos und  
er der entschei  
rn dargestellt,  
durch, daß nur  
oben obgewalt  
die Walther  
heint, er wisse  
rt, auch die Ver  
zelsung Sieg  
iese Bedingung  
die Abwendung  
fste Handlung  
n diesem Falle  
abelig.

bere Federzeit  
gezlättem Per  
Drey Gedich  
ed was von die  
endmarkt um die  
ß groß zu zieh  
Hugdietrich und  
Delbenduche, hier  
aherscheidenden  
in Märchen von  
leinere Gebichte  
legt der wadere  
, dieß großen  
sich vernehmen  
erkältet, ja es  
och so jugendlich  
das Bild sey  
sich wieder jung  
gen Suche, läßt  
püren, das in  
che Lebendgeister

in den Annales  
solchen Anstalt  
er Lameth einge

stand. Es war die Partie der Prinzen und der Emigranten in Koblenz — die wieder für sich arbeitete, und in einer ganz andern Richtung, als die Minister des Königs.

Monsieur, jetzt Ludwig XVIII, hatte, so erzählt man, eine große Abneigung gegen seine Schwägerin Marie Antoinette. Dieses soll noch mit der bekannten Halsbandgeschichte zusammenhängen, in die der Cardinal Rohan und die Madame de la Motte verwickelt waren. — Verschiedene Briefe, die der Prinz über diesen Gegenstand soll geschrieben haben, sind in einer Schrift abgedruckt, die den Titel führt: Les prisonniers du temple, welche nachher in ein Paar andern Flugschriften, aufs neue gedruckt sind; und jetzt auch wieder im Censeur. Ausser mehreren andern, die ich hier allzu gehässiger Umstände wegen, da man ohnehin bey dem vielfältigen Einwirken der Parthenwuth für die Aechtheit des Inhalts nicht stehen kann, weglasse, giebt einer an den Marquis von Favras vom 1. Nov. 1789 sehr verständliche Winke. Es heißt darin unter andern: »Ist er einmal in Metz oder Peronne, so wird er sich schon resigniren müssen. Alles was man will, ist zu seinem Besten, weil er die Nation liebt, wird er entzückt seyn, wenn er sie wohl regiert sieht. In einem andern Brief vom 28. Dez. 1792 an den Grafen von Artois, kommt Folgendes vor: »Was liegt uns daran, daß Conde zu unserm Nachtheil den Oberbefehl über die Armee erhalten hat, wenn der vorbereitete Plan ausgeführt ist. Er gilt selbst eine Armee. Sechzig Bergdeputirte und der englische Minister bleiben uns, mit solcher Beyhilfe darf man Alles hoffen. Erhebe dich mein Bruder aus der wollüstigen Schlaftrunkenheit, in die du versunken bist, besuche Pitt öfter.« In einem dritten Briefe heißt es: »Es ist vollbracht, mein Bruder! der Schlag ist vorüber. Ich habe in meinen Händen die amtliche Nachricht von dem Tode des unglücklichen Ludwig, und habe nur eben noch Zeit, sie hier mitzutheilen. Auch benachrichtigt man mich, wie sein Sohn sich dem Tode nahe. Indem Ihr unsern Verwandten den Tribut der Thränen gebt, werdet Ihr nicht vergessen, wie selbst das Unglück dem Staate heilsam ausschlagen kann. Möge diese Idee Euch trösten, und erinnert Euch, wie der Großprior Euer Sohn nach mir die Hoffnung und der Erbe der Monarchie ist.«

Ob diese Briefe ächt sind, ob sie es nicht sind, darauf kommt es hier nicht an, nur ob sie in Frankreich geglaubt werden, und da kann man annehmen, daß die Mehrheit, sich dabey in den eignen Busen fühlend, ihnen vollen Glauben beymißt. Am wenigsten ist es die Sache von uns Deutschen, bergleichen zu untersuchen, und in diesen Sumpf der Revolution hinabzusteigen, aus dem so

mannichfaltiges Verberben für unser Vaterland aufstiegen. Aber es ist gut, daß man die hiesige Verbordornheit recht in der Nähe sieht, damit der Vorsatz in uns fest werde, nie etwas mit diesem Vosse zu thun zu haben, und unsere reine Sache immer entfernt von der ihrigen zu halten, die durch den tiefsten Roth der Verworfenheit gegangen.

Der Franzose ist seiner Natur nach kalkulirend, und er hat einen gewissen Weltverstand der ihm sagt, ob dieses oder jenes vortheilhaft, dieses oder jenes sicherer für ihn ist. Dieses macht ihn zur Intrigue geschickt und geneigt. Die Häupter der Revolution, indem sie vom Vortheil des Vaterlandes sprachen, dachten an ihren eigenen, — und weil keiner den Muth hatte, für die Sache zu sterben, so hielten sie sich immer eine Hintertür offen. — Danton war reich geworden durch das Geld, was er vom Könige bekommen, und der Minister drohte ihm einmal, daß er die Liste des empfangenen Geldes würde drucken lassen, wenn er nicht im Sinne des Hofes stimme. Auch in Robespierres Papiere fanden sich Spuren, daß er sich im Auslande einen kleinen Schlag angelegt, und Frankreich verlassen wollte, sobald er seine Rolle ausgespielt.

Auch Marat scheint den Emigranten verkauft gewesen zu seyn. Sie nannten ihn: l'ami Marat, und bedauerten seinen Tod. — Ebenfalls wird in der geheimen Geschichte von Koblenz versichert: daß der berühmte Chaumette mit dem Minister Kallonne in einer beständigen Verbindung gestanden.

Was aber sicherer ist als dieses, das ist die Verbindung, die die Häupter der Revolution heimlich mit den Royalisten in der Vendee unterhielten; — wahrscheinlich in der Absicht, um bey einem entgegengesetzten Ausgange sich in die Arme vor diesen zu werfen. — Der Graf von Bauban hat in seinen Memeiren hierüber manches wichtige mitgetheilt. Er erzählt, daß der Graf von Puissieux Obergeneral der Chouans, von den Pariser Häuptern heimlich Briefe erhalten, — daß man ihm Geld und sonstige Unterstützungen angeboten, allein immer zur Bedingung gemacht, den Herzog von Orleans anzunehmen. — Die Royalisten warfen endlich Verdacht auf ihren General, wegen seiner Verbindungen mit Mitgliedern der Konvention und mit republikanischen Generälen. Bauban, der wußte, daß diese Verbindungen zu Gunsten der Royalisten waren, verschwieg alles, was er hievon wußte. — Als Artois nachher bey Quiberon ungeduldet aller Bitten der Royalisten nicht ans Land stieg, — so machten die Pariser es zur einzigen Bedingung und zum ultimatum, den Herzog von Orleans an ihre Spitze zu nehmen. Ils s'étaient toujours menagé le pays royaliste comme dernier ressource, et comme un refuge selon les circonstances; ils avaient voulu s'en servir pour une royauté constitutionnelle. — So gieng dann in diesen Minierhöhlen der Revolution alles gegen einander, durcheinander und untereinander, — und es mag wohl schwer für den Geschichtschreiber seyn, von dieser partie souterraine de la révolution eine gute Karte zu entwerfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Koblenz, gedruckt bey B. Periot, Buchdrucker am Paradeplatz.



# Neinischer Merkur.

Montag,

N.º 356.

den 8. Januar 1816.

Paris. (Fortsetzung.) Die Emigranten bilden nun unter sich wieder verschiedene Mittelpunkte der Intrigue, die sich auch wechselseitig durchkreuzten und störten. — Bauban, selbst eifriger Royalist, aber ein Mann von geradem Charakter, macht folgende Beschreibung von der Entwicklung, die hiedurch entstanden, und wie sie sich wechselseitig in ihren eigenen Schlingen gefangen:

„Es war eine Wuth, sichtbare oder unsichtbare Agenten zu haben, die, indem sie Partheyen in die Partheyen setzen, Brennpunkte von Umtrieben werden, und selbst wieder geleitet von subalternen Intriguanten, die oft zwiefache Agenten und zwiefache Espionen sind, für die royalistische wie für die republikanische Parthey, bezahlt von Beiden, also diesen wie jenen verkauft; die, indem sie alles umfaßten, alles zerstörten, minicirten, gegenminicirten und auf jede mögliche Weise noch die Schwierigkeiten häuften, welche die Häupter fanden, ihre Parthey zu organisiren, leiten und zu beleben. Diese Häupter mußten zu gleicher Zeit diese ihre Parthey führen, kämpfen gegen die Intriguanten des Hofes von Blankenburg, gegen die des Hofes von Edimburg; (Nicht!) zwei Partheyen, die unversöhnliche Feinde waren, und zu gleicher Zeit die Verhältnisse mit einem Theile der revolutionären Regierung in Paris, so wie mit den Anführern bey den Heeren unterhalten.“

Die beyden Höfe von Blankenburg und Edimburg sind nun jetzt zusammen in den Tuilerien; und wie damals die Intrigue unter ihnen florirt, so thut sie es jetzt. — Das Bild, das Bauban von ihnen hier entworfen, ist deswegen doppelt interessant. — Etwas verwickelter möchte es jetzt nun noch wohl seyn, da die Lalenbrandsche und Fouche'sche Intrigue zu den andern hinzukam, und diese

wieder nach einer neuen Richtung durchkreuzte. — In einem Punkte scheinen sie aber alle einig zu seyn, in dem nämlich, daß man Frankreich nur mit Intriguen regieren könne.

Aus dieser partie souterraine der Revolution wird es begreiflich, woher es gekommen, daß in der Revolution so oft die reinsten Republikaner verurtheilt und hingerichtet wurden. Diese waren den dreien Hauptpartheyen, die damals existirten, die des Hofes, die des Herzogs von Orleans und die der Prinzen, in gleichem Grade verhaßt, weil diese Menschen, die unbiegbar waren, und kein Geld nahmen, ihnen die gefährlichsten schienen. Alles was bestechlich war, alles was Geld nahm, war für die eine Parthie so brauchbar wie für die andere, und viele gehörten heute der einen und morgen der andern, und übermorgen vielleicht zweyen oder allen dreyen zugleich; wenigstens konnte dieses bey den Subalternen und den Applaudisseurs Statt finden, und ohne irgend eine Inkonvenienz. So wurde der unglückliche Camille Desmoulins, einer der reinsten und eifrigsten Republikaner, angeklagt und hingerichtet von Republikanern, weil er den 12. July 1789 das Signal der Freyheit gegeben, die Nationalkolarde aufgesteckt, und den Angriff auf die Bastille geleitet.

Es ist hier eine sehr verbreitete Meinung, daß eine große Menge Hinrichtungen in der Revolution von Koblenz aus wären geleitet und befohlen worden. — Ob dieses wahr oder nicht wahr ist, das ist unsere Sache nicht zu untersuchen; allein es ist gut, daß wir diese Meinung kennen, damit wir die Begebenheiten, die sich hier ereignen werden, aus dem erklären können, wie die Meinung hier über die Vergangenheit ist. Anfangs fiel es mir hier auf,

Baterland aufge-  
essige Verdorben-  
der Vorsatz in  
iesem Wofte zu  
Sache immer  
die durch den  
gangen.  
nach tastulirend,  
erstand der ihm  
yast, dieses ober  
macht ihn zur  
die Häupter der  
heil des Vater-  
rigenen, — und  
e Sache zu ster-  
e Hinterthür of-  
orden durch das  
amen, und des  
er die Liste des  
en lassen, wenn  
imme. Auch in  
Spuren, daß er  
Schas angelegt,  
sobald er seins

granen verkauft  
n: Pami Marat,  
Ebenfalls wird in  
oblenz versichert:  
em Minister Ka-  
adung gestanden-  
es, das ist die  
Revolution heim-  
Vendee unterzieh-  
ht, um bey einem  
die Arme von  
von Bauban hat  
ches wichtige mit-  
raf von Puisse-  
n Pariser Häup-  
as man ihm Geld  
dothen, allein im-  
Herzog von Or-  
loyalisten warfen  
al, wegen seiner  
er Konvention und  
Bauban, der wuß-  
Kunsten der Roya-  
was er hievon  
bey Quiberon un-  
ien nicht aus Land-  
es zur einzigen  
den Herzog von  
nen. Ils s'étaient  
e comme dernier  
elon les circons-  
servir pour un-  
So gieng dann in  
ution alles gegen-  
einander, — und  
sichtschreiber seyn-  
de la révolution

rtsetzung folgt.)

daß die Konstitutionellen und alle, welche Theil an der Revolution genommen, eine Furcht vor dem Hofe und vor dem Könige hatten, die ich mir nicht erklären konnte. Denn wie ein furchtsamer König und feige Höflinge zu fürchten, besonders nach dem was am 20. März vorgefallen, das wollte mir gar nicht einleuchten, und wirklich, man mußte lachen, wenn man sah, wie sie so ängstlich thaten.

Endlich kam ich der Sache auf den Grund, nachdem ich die Denkschrift gelesen, welche man bey dem konventionellen Durand de Maillane gefunden, und die den dem Prozesse desselben vorgelesen worden. In dieser kommen folgende Worte vor: Es giebt eine durch die Erfahrung vorgeschriebene Zeit, in der die Wahrheit in allen Dingen ans Tageslicht gebracht werden kann. Doch kann man in Erwartung, daß diese Wahrheit sich da und dort wird ausmitteln lassen, für geriß annehmen, daß Robespierre von außen geleitet worden. Er war umgeben von Agenten des Hofes von Koblenz, die ihm nach und nach alle diejenigen angaben, deren Gewissensbisse er fürchtete, jene, die seine Projekte durchschaut hatten, so wie diejenigen, die er als ihm feindselig erkannte. Dieses Memoire wurde den 20. Germinal Jahr 6 im Moniteur abgedruckt. —

Der Volkrepräsentant Rousseau, Mitglied vom Rathe der Alten, ließ gleich darauf im Moniteur einen Brief drucken, in dem er ebenfalls die Meinung äusserte, daß die Beurtheilung und Einrichtung einer Menge Parlamentsglieder und ehemaligen Adligen von Koblenz aus seinen geleitet worden. Er sey zuerst auf diese Idee durch einen Mann gebracht worden, der mit ihm festgefessen, und der lange am Hofe gelebt, und alle Personen und Intriguen gekannt. Jeden Tag, wenn die Listen der Verdamnten gelesen worden, habe er ihm die Namen derjenigen genannt, deren Tod von Koblenz aus verlangt worden, und zugleich die Ursache des Todes. — Küssine mußte sterben, weil er als ein ehemaliger Edelmann der Republik gedient. Dieses ist ein Verbrechen, das in Koblenz nicht verziehen wird. — Eben so sey Biron, Beauharnais und Estaing gefallen. — Die 22 Deputirten, die auf einmal hingerichtet wurden, starben, weil sie der Sache des Volks ergeben waren, und zum Theil die Stifter der Republik. On les a jugés ici comme à Coblenz.

Diese Meinung, welche sich die antiroyalistische Parthen vom Hofe gebildet, — diese ist es, die ihr Angst macht, und auf eine Weise, wie wir Deutsche es nicht begreifen. — Diese Furcht bringt sie zur Verzweiflung: sie meinen, wenn der Hof in Koblenz schon die Republikaner in Paris durch seine Intriguen aufs Schafot gebracht, wie viel leichter sey dieses jetzt für ihn, nun er wieder in den Lülkerlen sey. Der Hof würde sein System, sich an den Republikanern zu rächen, langsam verfolgen. Er habe es durch seine Intriguen schon dahin gebracht, daß er eine ganz royalistische Deputirten-Kammer habe, die zu allen Maßregeln die Hand biete; er habe Tallenrand schon überlistet, der den Vorschlag zu dieser Kam-

mer gemacht, und ihm und Fouché würde es gehen, wie dem Erfinder des glühenden Oefen, — sie würden selber darin gebraten werden.

Nach allem, was ich hier gesehen, ist es mir wahrscheinlich geworden, daß gerade diese Furcht die Antiroyalisten zur Verzweiflung bringen wird, und daß sie etwas thun werden, was zu einer Explosion führt, und woben entweder sie ober der Hof in die Luft fliegt. — Le Français a peur de la guillotine, das sagen sie selber, es dauert lange, ehe eine Parthen Egoisten über etwas einig wird; allein wenn das Messer gar zu nah zur Kehle rückt, dann geht es wie mit Robespierre, der deswegen in die Luft flog, weil er den andern eine gar zu nahe Aussicht auf die Guillotine eröffnete.

Was sich viele Leute hier in Paris von ihrer jetzigen Regierung für eine Vorstellung machen, davon haben die gutmüthigen, ehrlichen Deutschen gar keine Vorstellung, — auch nicht, wie feindlich die Elemente sind, die in diesem Revolutionskrater toben, und wie eine Explosion leichter voranzusehen, als zu vermeiden ist. — In den royalistischen Zirkeln ist die Rede davon, wie viele hundert Köpfe noch fallen müssen, wenn Ney gefallen. Die Antiroyalisten fürchten dieses, und eine Ehrst, die in dieser Beziehung verflohenes Frühjahr herauskam, und die jetzt noch öffentlich verkauft wird, wahrscheinlich weil die Polizei es scheut, ein Wort zu konfiszieren, von dem viele tausend Exemplare in ganz Frankreich vertheilt sind, — giebt ihrem ewig regen Verdachte Gift und Galle zur Nahrung.

Friede kann in diesem unglücklichen Lande nicht werden. Alles Vertrauen ist verschwunden, und der gesellschaftliche Zustand ist nahe an seiner Auflösung.

Man muß sie ihrem Geschick überlassen, — zu helfen ist ihnen nicht, — wenigstens nicht durch Menschen und auf menschlichem Wege. Wenn man die hiesige Schleichthätigkeit so recht durchschaut, dann begreift man, wie in ihr Bonaparte so schlecht werden konnte, und sich so vom Teufel blenden lassen, daß er glaubte, es gäbe weder oben noch unten in der Welt.

Wie segnet man hier unser redliches und reines Deutschland, wo der König ohne Schuld ist und das Volk, und wo Vertrauen zwischen allen wohnt, und alle umschlingt und bindet.

Deswegen laßt uns in dieser wilden Zeit recht zu einander halten, und trachten, ohne Schuld zu bleiben, und jeden aufrichten, der strauchelt.

Aber laßt uns auch nicht an dem unglücklichen Frankreich verübeln. — Die Thräne der bekümmerten Wittwe, der Seutzer des armen Landmanns, werden im Himmel gnädig angesehen und gehört, wie die, so in Deutschland fielen. Und sind wir gerecht wie der Himmel, und sollte nicht selbst Sedoma verschont werden, wenn sich 50 Gerechte in ihm fänden?

Wenn ein anderes Volk von Frankreichs Unglück Vortheil sucht, so wird auch dieses Volk von der Gerechtigkeit der Dinge ereilt werden. — Wir wollen dieses Volk nicht sehn, — unsere Sache soll klar und rein bleiben, wie der Tag. — Denn gerächt wird unter der Sonne jede That der verwegenen Wuth.

(Der Beschluß folgt.)

Wie kann Einer an hundert zwey und dreßsig Seiten ganzer acht Tage lesen? Unwillkürlich leg ich sie aus der Hand, weil ich gereizt bin, und um gereizt zu sehn, nahm ich das Buch wieder. Es streut von witzigen Einfällen. Sie wirken wie die Blätter des geriebenen spanischen Schnupsta-

baß.  
sah si  
eester  
einem  
Grän;  
ten b  
ren @  
ihre  
einges  
bestor  
gen ik  
sie au  
feinde  
und l  
obwoh  
Leutse  
Wec  
Karrei  
den r  
einem  
in m  
anthsli  
man  
denn  
von le  
lustig  
den u  
zu sch  
der G  
Wiene  
der W  
was er  
zweite  
schid  
vorwä  
die Fet  
geln a  
nicht c

D  
ziemlic  
Blicke,  
Volkst  
männer  
ter, L  
zem u

Di  
sehr r  
nicht I  
und a  
weit ti  
neuern  
und d  
Leutsch  
wenig  
der W  
Es sei  
beliebig  
als ein  
dicht d  
oder d  
sprochen  
den Ge  
men bi  
fracht  
Laden  
Her G  
oder ei  
ständli  
wenig  
den.  
wann  
flüchtig  
machen  
studen.  
Hofdan



würde es gar  
in Dofen, —  
eben.  
n, ist es mir  
e diese Furcht  
bringen wird,  
was zu einer  
er sie oder der  
ingais a peur  
ber, es dauert  
der etwas einig  
e zu nah zur  
t Robespierre,  
er den andern  
Guillotine er-

aris von ihrer  
lung machen,  
ichen Teutschen  
, wie feindlich  
evolutionskrater  
fter vorauzu-  
den royalisti-  
wie viele hun-  
dert gefallen.  
, und eine  
kloffenes Früh-  
öffentlich ver-  
die Polizen es  
von dem viele  
reich vertheilt  
Verdachte Gift

hen Lande nicht  
hunden, und  
an seiner Auf-

berlassen, — zu  
tens nicht durch  
ge. Wenn man  
schaut, dann  
arte so schlecht  
Teufel blenden  
weder oben

liches und reines  
Schuld ist und  
hen allen woh-

iden Zeit recht  
ohne Schuld  
richten, der

im unglücklichen  
Thräne der be-  
es armen Land-  
g angesehen und  
id fielen. Und  
und sollte nicht  
wenn sich so Ge-

Frankreichs Un-  
dieses Volk von  
werden. — Wir  
unsere Sache soll  
Tag. — Denn  
de That der ver-  
lus folgt.)

wen und brenzig  
inwillkürlich leg  
gereizt bin, und  
as Buch wieder-  
Sie wirken wie  
hen Schnupsta-

hald. Bey lusternen Nasen muß das Werkchen Ab-  
satz finden. Sein Titel heißt: Welt und Zeit,  
erster Theil. Der Druckort liegt in Germanien,  
einem weitschichtigen Lande von unbestimmten  
Gränzen, das viele und mächtige Völkerschaf-  
ten bewohnen; tapfere, wissenschaftliche, in ih-  
ren Sitten löbliche und in ihrem Hauswesen, in  
ihre Staatsverhältnisse aber erbärmlich schlecht  
eingeschachtelte Leute, die sich darum nichts  
bestoweniger für gewaltig frey halten, einmal ide-  
gen ihrer angeborenen Gassfreyheit gegen jede, wie  
sie auch immerhin beschaffen sey, einheimische oder  
fremde Regierung, so sich bey ihnen einquartiert,  
und dann wegen der Pressfreyheit, mit welcher,  
obwohl sie kein Staatsgesetz sichert, der redliche  
Teutsche ohne Lebensgefahr Schleichhandel treibt.  
Wer unsere Geschäftsmänner sämtlich als bloße  
Karrenschieber des alten Schlenbrians betrachtet,  
den weist dieses Buch zurecht, das offenbar von  
einem Manne herrührt, der mit Welt und Zeit  
in mannfachem Verkehre gestanden hat, und ver-  
muthlich noch steht. Anspruchslos kann übrigens  
man nicht aufsetzen. Der geistreiche Verfasser,  
denn dafür wird ihn jeder leicht erkennen, weiß  
von keiner Pugmacherey. Bald ernsthaft, bald  
lustig scheint er seine prasselnden Schwärmer aus  
den weiten Aeimeln eines geräumigen Schlafrods  
zu schütteln, in den er sich gegen die Langeweile  
der Gesellschaft verschlangte. Wäre es, daß wir dem  
Wiener Kongresse und seiner Dauer den ersten Theil  
der Welt und Zeit zu verdanken hätten, als das Beste,  
was er gegeben, so haben wir nichts ähnliches, und keinen  
zweiten, von dem Bundesstrage zu erwarten. Bey diesem  
schickt sich alles an, die Geschäfte rasch und rüstig  
vorwärts zu bringen. Zum Protokolliren liegen  
die Federen geschmigt, zum Debattiren sind die Sur-  
geln aller Bundesbothen geräuspert. So was kann  
nicht ohne Erfolg bleiben.

Das Buch der Welt und der Zeit enthält in  
ziemlich nachgiebigen Rahmen: Bemerkungen,  
Witze, Aussprüche, Schlüsse über Schriftstellerey,  
Volkstracht, Erziehung, Staatsbaukunst, Staats-  
männer, provisorische Bürgermeister und Dreißbän-  
ker, Weiber, Kanzleyseelen und dergleichen in kur-  
zem und scharfem Schnitt.

Die französische Literatur, alte und neuere, ist  
sehr reich an Werken dieser Gattung. Wer kennt  
nicht Delabrunere, Larochefoucault, Bauvenargues  
und andere. In sehr vielen Stellen läßt sich der  
weit tiefere Montesquieu dahin zählen. Unter den  
neuern glänzt vorzüglich Champfort. Aber auch Lewis  
und de Ligné sind nicht ohne Verdienst. Wir  
Teutschen haben im Felde der witzigen Sentenz  
wenig gelungene Pflanzungen. Das Portefeuille  
der Wahlverwandtschaft hat kein Glück gemacht.  
Es zeigt, daß unerreichte Geistesgaben nicht jedes  
beliebige Ziel erreichen. Und was sieht leichter aus,  
als eine Maxime! Sie soll gleichsam das Sinnge-  
richt der Vernunft seyn, Resultat des Verstandes  
oder des Wizes auf eine bündige Weise ausge-  
sprochen. Jean Paul, glücklicher als Göthe, hat  
den Fehler der Ueppigkeit. Seine Sentenzen kom-  
men beständig mit einem breiträdrigen, stark be-  
frachteten Güterwagen angerasselt. Ueber dem Alt-  
laden zerfließt man in Empfindung. Aus ängstli-  
cher Gewissenhaftigkeit gar zu absprechend zu seyn,  
oder einseitig zu erscheinen, wird der Teutsche um-  
ständlich. Auch ahndet er an seinem Pulse nicht, wie  
wenig die rührigen Klassen Zeit zum lesen, wie  
wenig die gebietenden Klassen Lust zum hören ha-  
ben. Und doch lohnt sich's der Mühe, dann und  
wann für diese zu schreiben. Mit der Form, die  
flüchtigen Augenblicke zu benutzen, um Einbeud zu  
machen, sind die Höfe vertrauter als die Studier-  
studen. Fürsten, Prinzessinnen, Kammerherren,  
Hofdamen u. s. w. lassen sich nicht leicht vergehü-

ihre Gedanken durch eins, zwen, drey und vier zu  
erörtern. Sie würden die besten Maximenmacher  
seyn, wenn es ihnen nicht dieweilen an Stoff  
fehlte. Das Leben der Franzosen hängt vielleicht  
mit einem ihrer größten Fehler zusammen, dem  
Hange abzuspochen \*), aber ihr gutes Talent ist  
darum nicht minder schätzbar, und es würde uns  
Teutschen gar nichts schaden, recht viele Werkz im  
Geschmack dessen zu besitzen, von dem wir hier  
aufs Geratewohl einige Auszüge geben:

»Wer in manchen teutschen Staaten die strenge  
Polizyanstalten gegen Fremde und die vollgeschrie-  
benen Pässe sieht; sollte wohl glauben, daß jeder  
Reisender, Mustereiter einer Höllemaschine sey, um  
die Regierungen in die Luft zu sprengen.

»Minister kleiner Staaten haben oft die Eitel-  
keit der Dorfschulmeister, welche sich unter die Ge-  
lehrten zählen.

»Die bitterste Satyre auf die menschliche Ver-  
nunft, ist gewißlich die wichtige Entdeckung unse-  
rer neuen liberalen Staatsmänner, daß die Völ-  
ker nicht für die Könige, sondern die Könige für  
die Völker vorhanden sind.

»Auch in der Staatskunst, ist essen viel leicht-  
ter als verdauen, und unter allen Staatskrank-  
heiten die Erörterungs Unverdaylichkeit eine der  
gefährlichsten.

»Oft baut man Staatsverfassungen wie Schau-  
spielhäuser. Vor allen Dingen werden bequeme So-  
gen, in hinlänglicher Zahl, für die vornehmen Fa-  
milien des Orts eingerichtet; dann findet sich im  
Pacterre und auf den Gallerien immer Raum  
genug für das Publikum.

»Fordere von einem Schneider, daß er dir einen  
Bcatenwender mache, so wird er dich auslachen;  
begehre aber von einem Dintenklecker ein Staats-  
gesetz für das größte Reich, so wirst du selten  
abschlägige Antwort erhalten.

»Elende Minister widerlegen sich der Pressfreyheit  
aus dem nämlichen Grunde, wie Freudenmädchen  
die Straßenbeleuchtung hassen! —

»Der Geist muß durch den Geist, nicht durch  
Gewalt bekämpft werden. Der Presszwang ist das  
geistige Faustrecht der neuern Zeit.

»Es giebt nur eine gefährliche Verschwörung für  
Machthaber. Dies ist die allgemeine Verschwörung  
der öffentlichen Meinung, welcher sie nicht nachgeben  
wollen. Alle andere Verschwörungen lassen sich leicht  
unterdrücken.

\*) En fait de speculation comme en affaires, ils aiment à décider en dernier ressort. Un simple coup-d'œil suffit à leur présomption, et le jugement est porté. Quelquefois ils rencontrent juste et gagnent d'emblée un lot passable. Leur indigence en est éblouie. Que ne peut-on pas tenter avec un trésor qui ne doit tarir. Quand l'ivresse se dissipe, on a recours aux prestiges du savoir-faire. Définitivement les fonds manquent, et les emprunts pour éviter la banqueroute, ne servent enfin qu'à la rendre plus accablante. Voilà ce qu'ont éprouvé les hommes, les systèmes et les exploits, que la révolution a enfantés, et qui ont fait gémir la terre. Mais l'expérience ne peut rien sur les Français. Leur imperturbable amour-propre ne se déconcerte pas. Il reste debout au milieu de la honte et des ruines, et si, après mille ans, il leur arrive encore de commander, on verra la nouvelle race suivre les errements de ses dévanciers. Elle décidera de tout avec la même arrogance, elle n'aura aucun égard aux circonstances locales, et désignera les objets qui demandent de la réflexion, où elle voudra les ranger sous le rayon visuel des Français. S'ils y résistent, le despotisme du conquérant futur y exercera une intolérance qui révolte. C'est ainsi que les Français mettent le vouloir à la place de la raison, et telle est l'impertinente fatuité de ces charlatans, qu'ils prétendent que leur orviétan dont ils connaissent la recette unique, orviétan qu'ils ne donnent qu'à prix d'argent, doive convenir aux tempéramens de toutes les latitudes, comme si l'univers l'ait fait pour le régime qu'ils ont choisi ou qu'on leur a fait prendre.

(Passage antérieur à l'époque actuelle.)

»Die jetzige Konstitutionsmacherey in Teutschland ist wie ein Orchester, worinnen die Musikanten ihre verschiedene Instrumente stimmen, und jeder auf dem Seinigen in besonderen Tönen und Weisen dudelt. Der Kapellmeister fehlt noch, und wird auch sobald nicht kommen.

»Schon in einer Spinnmaschine verursacht die geringste unberechnete Reibung, Unordnung und Stillstand, wie viel mehr also in einer Staatsmaschine, deren Bestandtheile nicht etwa ruhiges Holz, Eisen und Messing, sondern unruhige Menschen mit heftigen Leidenschaften sind! — Welche Ehorheit bleibt es demnach, wenn man eine lächerliche Staatsmaschine bauen will, wenn mancher Schwachkopf in seiner eingebildeten Genialität, wie Raphael und Rubens ihre Meisterwerke, auch mit leichter Hand durch ein Paar Striche auf dem Papier, Staatsverfassungen hinwerfen will, und damit das Glück, die Ruhe und den Wohlstand der Völker zu begründen glaubt! —

»Man hat in England Taschenuhren erfunden, welche im Eise und heißen Wasser gleich richtig gehen, auch links und zugleich rechts und links aufgezogen werden können, damit kein Ungeschickter oder Muthwilliger die Feder zu sprengen vermag! So sollten Staatsmaschinen seyn! Gold, Silber, Messing und Stahl sind gewiß biegsamer als menschliche Leidenschaften. Allein wir haben auch das rechte Werkzeug noch nicht erfunden, um letztere zu bearbeiten, und mit unsern elenden Geräthschaften ist es ein Wunder, daß man noch solche Verfassungen machen kann.

»Wo hat es wohl jemals eine herrlichere eingeschränkte Monarchie auf dem Papiere gegeben, als die Napoleonische? In ihr findet man die Prinzipien des Reichs in Verbindung mit der Staatsverfassung — einen durch Majorate gesicherten Verdienstadel zwischen den Thron und das Volk gestellt — Volksrepräsentanten, welche die Geseze zu prüfen und alle öffentliche Abgaben zu bestimmen haben und zu derselben Vertheilung besondere Kantons- und Departements-Versammlungen — die Unabhängigkeit der Justiz, Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen erklärt — einen Staatsrath, welcher alle Gesezentwürfe vorher diskutiert, einen besondern zahlreichen Senat zu Erhaltung der Verfassung selbst, — sogar zwey eigene Kommissionen zur Bewachung der persönlichen Freiheit der Bürger, so wie zu der der Presse — und hat man wohl jemals größeren Spott mit allen diesen Dingen getrieben, als in Frankreich, giebt es wohl eine Art der Tyrannen, welche nicht unter dem Schutze dieser Form ausgeübt worden ist? — So können bloße Phrasen auf dem Papiere gegen die einem Einzigen anvertraute Gewalt sichern! So wird es allen Völkern gehen, welche ihre Wohlfahrt auf den lockern Sand der Worte bauen! Macht nun noch gar keine, oder lieberliche Verfassungen; so werdet ihr den Usurpatoren auch selbst die Mühe ersparen, die Verfügungen des Papiers zu recitieren.«

D.

### Berichtigung.

In No. 192 der F. D. P. N. 3. ist ein Artikel unter der Aufschrift erschienen:

Weimar den 5. Julh. »Schreiben des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar an dessen Herrn Vater Königl. Hoheit«

Dieses Schreiben enthält nachstehende Erzählung, welche das Herzogl. Nassauische 2te Infanterie-Regiment betrifft, dessen Ehre und theuer erkauften guten Ruf angreift, und daher von uns nicht unbeantwortet bleiben kann. Der Prinz sagt am Schluß seines Briefes:

»Unglücklicher Weise sahen die Preußen, welche mich in meinem Dorfe unterstützen sollten, meine noch sehr französisch gekleideten, aber sehr teutsch gesinnten Nassauer für Franzosen an, und machten ein furchtbares Feuer auf sie. Sie kamen in Unordnung, und ich habe sie eine Viertelstunde hier wieder gesammelt.«

Wir wollen dagegen das Geschehene wahr und ohne Schminke erzählen. —

Den 18. Juny des Morgens stand das Regiment mit der 2ten Division der Königl. Niederländischen Armee, zu welcher es gehört, am linken Flügel der Armee des Herzogs von Wellington. Um 10 Uhr bekam das erste Bataillon unter Befehlen des Hauptmanns Büsgen die Orde, vor das Centrum zu marschiren, und hier den Major Hofgoumont zu besetzen. Dieses Bataillon nebst 200 Mann der englischen Garde, behaupteten diesen Punkt standhaft während der ganzen Schlacht, schlugen die wiederholten Angriffe eines wüthenden Feindes zurück, trogten den Flammen der brennenden Gebäude, deren Opfer viele unserer Verwundeten geworden, und bewiesen, umringt von der vorrückenden französischen Armee, teutsche Festigkeit während acht Stunden.

Das 2te und 3te Bataillon unsers Regiments blieben allein unter dem unmittelbaren Befehle unsers interimistischen Brigadiers des Prinzen von Sachsen-Weimar Durchlaucht, und hatten an diesem Tage mit dem Regiment Oranien-Nassau den äußersten linken Flügel der Armee von dem Dorfe Lahane, durch welches der Weg von Ware und Ohain gegen die Heerstraße von Brüssel nach Charleroy hinlauft.

Fünf Kompagnieen unsers Regiments unter Befehlen des Hauptmanns v. Mettberg besetzten dieses Dorf und einige Kompagnieen des Regiments Oranien-Nassau das Schloß Frischemont, während der Rest unserer beiden Bataillone hinter Lahane zur Unterstützung in Kolonne stand, und diese Stellung bis zum allgemeinen Angriffe nicht verließ. Die in diesem Dorfe befindlichen fünf Kompagnieen wurden um 11 Uhr angegriffen, und dauerte dieses Tirailleursfeuer bis zum Ende der Schlacht fort.

Um 6 Uhr des Nachmittags kamen die Königl. preuß. Armee-Korps von Sklow und Zierthen und rückten auf dem Wege von Ohain gegen Lahane vor; ihre Tirailleurs feuerten sowohl auf uns als auf den Feind, und unsere Kompagnieen, welche von der Ankunft preußischer Truppen nichts wußten, erwiderten solches, bis der Irrthum entdeckt und Adjutant-Major von Reichman auch erstere hierüber in Kenntniß gesetzt hatte; das Feuer wurde demnach gemeinschaftlich bis zum Abend gegen den Feind gerichtet.

Dies ist die Deroute, welche Sr. Durchl. der Prinz zu Sachsen-Weimar gesehen, die sind die Truppen, welche der Prinz eine Viertelstunde hinter dem Schlachtfelde gesammelt haben will. Hier dagegen unsere Erzählung, welche zu widerlegen wir den Prinzen, so wie alle die in unserer Nähe waren, feierlich und öffentlich auffordern. Das Publikum, vor dessen Richterstuhl wir uns stellen, entscheide sodann, ob wir unsere Pflicht erfüllt, oder unsere Namen geschändet haben.

Im Namen aller Offiziere des 2ten Herzoglich-Nassauischen Infanterie-Regiments.

Der Major und zeitige Kommandant,  
S a t t l e r.

Der älteste Hauptmann, F r e n s d o r f.

Der älteste Lieutenant, W i t t i c h.



# Rheinischer Merkur.

Mittwoch,

N.º 357.

den 10. Januar 1816.

## Die Hamburger Bank.

Wie das Ackergeräthe durch nichts als den gemeinen Volksglauben behütet, auf offenem freyen Felde sicher steht, so hatte ehmal, so wie der Einzelne der Huth seines Vermögens sich begeben, indem er dasselbe ganz oder zum Theil in die Banken niedergelegt, die Gesellschaft wie beym Kirchengut die Gewähr des Anvertrauten über sich genommen, Treu und Glauben sicherten den Besitz, und das Völkerrecht wehrte wie eine Art von europäischer öffentlicher Meinung jedem frechen Angriff. Das Recht der Könige steht auf keinem andern Grunde.

Als die Franzosen die Könige bestritten und vertrieben, da war ihnen mit der Legitimität auch das Andere ein leerer Aberglauben; sie plünderten die Kirchen, sie griffen das Gut der Waisen und Armen an, sie nannten Alles, was sie brauchen konnten, die todte Hand, und erklärten sich zu ihren lachenden Erben. Wie hätten sie die Bank in Hamburg verschonen sollen, da sie mit ihrer Wegnahme zugleich die Lust gewannen, ihre Rache zu sättigen an einer Stadt, die die erste unter den Deutschen aus freyem Triebe und aus Abscheu vor ihrem Wesen ihr Joch abgeworfen.

Also giengen sie in die Gewölbe, und brachten die alten Silberbarren ans Tageslicht, und besetzten damit noch stärker den Zwinger der Stadt, und gaben ihren Knechten davon reichlichen Sold, damit sie bestritten die Deutschen in und außer den Mauern, und diese mußten damal es geduldig geschehen lassen.

Es kam aber darauf andere Zeit, und der große Aug- und Gerichtstag wurde abgehalten, wo die hinkende Rache endlich die Missethat ereilte. Kirchenraub, Staatsraub, Straßenraub, um alles

wurden die Thäter mit einemale heimgesucht. Die Könige bauten ihre Thronen wieder, und die Rechte der Legitimität wurden sorgsam festgesetzt.

Teutschland erwartete, man werde mit den Rechten des Thrones auch Volks- Staats- und Kirchenrecht suchen, man werde mit dem Glauben an die Dynastie auch den Glauben an Treue und die Heiligkeit des öffentlich gewährten Besizes wiederherstellen.

Hamburg war Teutschland werth geworden; als Vorkreiterin auf dem Felde der Ehre und der Freyheit hatte die Stadt im Herzen des teutschen Volkes eine dankbare Empfindung aufgeweckt.

Teutschland sah in der Hamburger Bank eine der Säulen seines Wohlstandes, es war ein gemeinsam Gut, an dem fern und nahe Viele Theil genommen, Alle waten in ihm beraubt und schände geschändet worden. Also betrachtete das gesammte Volk die Rückgabe der Bank als eine Ehrenschild, deren Bezahlung dem niedergeworfenen Feinde abgezwungen werden mußte. Der verdient nicht im Unglück Freunde zu finden und Helfer, der ihrer im Glücke nicht gedenkt.

So war die gemeine Stimmung, und die wurde vielfältig und laut ausgesprochen. Der erste Pariser Frieden schien nichts davon vernommen zu haben, er schwieg gänzlich über die Angelegenheit, die Allen so nahe gieng, ihre Schlichtung war allein der Großmuth Frankreichs überlassen.

Die kaiserliche Großmuth hatte ehmal 7.506.956 Mark-Bank weggenommen; man erfuhr bald mit Erstaunen, wie die königliche Großmuth noch am 19. May 1,718,254 Franken durch ihren Kommissär Gerard, ohne daß ein Mensch es gehindert hätte, aus Hamburg weggeschleppt, und süße Worte dafür gegeben: »Frankreich werde das aus der Bank genommene Geld vollständig

Preußen, wel  
stützen sollten,  
ten, aber sehr  
zogen an, und  
sic. Sie sag-  
te eine Bier-

ene wahr und.

nd das Regi-  
al. Niederlän-  
ct, am linken  
Wellington-  
llon unter Be-  
e Ordre, vor  
ier den Mai-  
eses Bataillon  
ede, behauptet  
d der ganzen  
Angriffe eines  
den Flammen.  
fer viele unse-  
iesen, umringt  
lrmee, teutsche

ers Regiments  
n Befehle un-  
Prinzen von  
d hatten an  
ranien-Massau  
lrmee den dem  
Beg von Wa-  
ie von Brüssel

giments unter  
tberg besetzten  
en des Regi-  
s Frischmont,  
Bataillone hin-  
ne stand, und  
Angriffe nicht  
efindlichen fünf  
r angegriffen,  
bis zum Ende

nen die königl.  
id Zierthen und  
gegen Lahare  
wohl auf und  
Kompagnien,  
Truppen nicht  
: Zerethum ent-  
Reichman auch  
st hatte; das  
stlich bis zum

Se. Durchl.  
ehen, dieß sind  
e Viertelstunde  
st haben will.  
welche zu wi-  
alle die in un-  
stlich auffordern.  
estuhl wir uns  
unsere Pflicht  
et haben.

2ten Herzoge  
id.

mandant,

r.

nsdorf.

ittich.

ersehen, es würden einige Deputirten von Hamburg dazu gefordert werden, nach Paris zu kommen, und das Geld zu empfangen."

Starkgläubig, wie die Deutschen immer sind, gaben sofort diese Deputirten sich auf die Reise; ihnen wurde höhnisch bedeutet, sie hätten die von Napoleon aufgelegten 70 Millionen noch nicht abbezahlt, sie sollten den Rest erst zur Stelle dringen und dann erst könne man mit ihnen vernünftiger Weise liquidiren.

Es begab sich aber, daß der Herr von neuem herunterfuhr in seinem Grimm, und die neuen Sünder züchtigte mit den alten Sündern. Die Heuchler wurden durch die Hochmüthigen verjagt, und Wenige darauf, größtentheils durch den Arm der Deutschen, niedergelegt.

Die Fürsten wurden Rath, Ludwig XVIII. von neuem auf den Thron zu setzen. Lathrand hatte im vorigen Jahre schon proklamirt, nachdem die französischen Regierungen naheinander alle Arten von Nichtwürdigkeiten und Schlechtigkeiten durchprobiert, werde die Gegenwärtige, besonders in Finanzgeschäften, es einmal mit der schlichten Ehrlichkeit versuchen. Niemand glaubte dem Lathrand, man mußte daß der alte Wolf nur in den Fuchsbalg hineingetroffen.

Als diesmal der Herzog von Richelieu in der Kammer die gleiche Erklärung von sich gab, weil, wie er sagte, es für Frankreich hochnöthig sey, sich das allgemein leider verschätzte Vertrauen wieder zu erwerben, da mußte man glauben, so harte Züchtigung und so schwere Verhängnisse hätten die herrschende Leichtfertigkeit in sich gekehrt, man denke mit Ernst künftig so viel wie möglich zu thun nach der Gerechtigkeit, und nicht mehr auf dem Weg der Arglist fortzugehen. So hoffte Deutschland, obgleich schwach.

Deutschland hoffte von seinen Staatsmännern, daß sie das Panier seiner Ehre in allen Dingen hoch tragen würden, wie seine Krieger es gethan. Die Ehrenschild gegen Hamburg hatte es ihnen vor allem ans Herz gelegt.

Deutschland muß aus amtlichen Berichten erfahren, daß der Abgeordnete Hamburgs bey den sämtlichen Herren Gesandten der hohen Höfe keine Unterstützung für ihre gerechte Forderung habe finden können, daß zuletzt noch sein Gesuch, die Herren Minister der alliirten Höfe zu bewegen, daß sie selbst eine Uebereinkunft wegen dem Ersatz der Bank mit der französischen Regierung abschließen möchten, gänzlich abgelehnt worden, und man ihn zur direkten Verhandlung mit der franz. Regierung verwiesen habe, wie es im dritten Zusatzartikel zum Pariser Frieden auch ausgedrückt ist."

Es geschah also, daß Hamburg, wie zum erstenmale den wüthenden Schergen des Tyrannen,

so zum zweytenmale der Diskretion eines Kabinettes, das als Erbe in jeden Nationalhaß, und besonders in den gegen diese Stadt, die der Held der Befreyung Deutschlands gewesen, eingetreten. Es hat sich sofort auch ohne Verzug ausgewiesen, wieviel von jenen Ungelöbten sich zu bessern wahr gewesen. Der Syndikus Gries war genöthigt mit der französischen Regierung eine Konvention abzuschließen, die darauf hinausläuft: die aus der Bank genommenen Gelder solle man in Frankl. verwandeln, von der Summe zu Gunsten der französischen Regierung fünfzig Prozent abziehen, und für den Rest werde diese Regierung fünf Prozent tragende Inscriptionen geben, so daß also bey dem Kurse dieser Papiere die Bankinteressenten etwa 22 Prozente ihres geraubten Gutes wieder erlangen werden.

Nicht laßt euch, ihr wackern Hamburger! so schöne Behandlung gefallen, wollet nicht, nun es noch eurer Willkühr überlassen ist, solchen Vergleich gutheissen. Er ist also aufgesetzt, damit der Welt klar werde, was es mit den französischen Verheuerungen auf sich hat. Sie haben im vorigen Jahre von sich gerühmt, ihre Finanzen ständen nach allem Unglück besser, als die einer andern Macht, so mögen sie denn auch jetzt nicht wie Bankbrüchige auffordern. Fahren sie also fort, die Gerechtigkeit nur prahlend im Munde zu führen, ein drittes Gericht wird sie ereilen, und dazu sozogen jeder, daß er seinem guten Rechte nicht freudwillig selber vergeben hat.

Nimmer darf Deutschland dulden, so lange noch ein Funken Ehre in ihm wohnt, daß einem der Mitsünder also mitgespielt werde; so haben sie es in den Reunionskammern gehalten, und Deutschland auf prozeduralischem Wege seine Provinzen abgekohlen; so reuniren sie noch fortwährend nach alten Niederlagen sein Vermögen, indem sie von vier Theilen die sie genommen, ein Theil nach Abzug billiger Provisionen großmüthig wiedergeben.

Deutschland ist in allen Gliedmaßen ein Leib geworden, so fühlt sich das Volk, und wenn ein Glied verletzt wird, empfinden alle indgemein den Schmerz. Dieß freye, rege Lebensgefühl hat das Land gerettet, und ist die Herrschaft noch so sehr in alter Verblendung getheilt, die Völkerschaften haben in Muth und Ehre sich wiedergefunnen, und sie werden um der Bethörung Einzelner willen sich nicht wieder fahren lassen.

Also will das deutsche Volk einstimmig, daß Hamburg die volle Genugthuung gekriest sey, und daß der Franzosen Land nicht geräumt werde, bis seine gerechte Forderung befriedigt ist. Wer einfach dem Vaterland gegeben, dem soll siebenfältig vergolten werden, und wenn in seinem Dienste Eines genommen worden, dem soll nicht das Viertheil sondern das Vierfache zurückerstattet werden. So machen Völker sich gefürchtet, und die Räuber werden zum zweytenmale sich bedanken, ehe sie

wieder  
wagten

Lei

opfern,

Rede i

hundert

von de

worden

Würde

den M

immer

hinaus

antwort

Als

die Ap

der rei

angenom

bergebr

vergreif

eine di

Gewalt

Du

seiner i

diese a

wagt;

sehn mi

die Mi

geist ist

gelhafti

Gewisse

Du

Nachba

ren mer

nes In

sprochen

Kriegsg

die sich

ten Ha

gehörter

Ganzen

fahr ge

die ruh

Ist

gen, da

zurückbe

gemeine

Frevel

alle ande

Kriege n

gehen,

Industri

bringen.

Also

gegen d

werden,

welt ist

Kirche;

herrschen

berten

die ganz

Interesse

heit in

nahme

Brittani

Du

nicht un

Gerichts

Schwerdt

die wird,

liche Ent

wiederkehren, wenn so sicherer Ver'ust auf gewagtem Spiele steht.

Leider ist, wo das Volk nicht selbst-handeln, opfern, sich hingeben und entsagen kann, all solche Rede in die Wüste hineingeredet: ein halbes Jahrhundert schreibt das bessere Wissen der Nation von der That, die ohne ihr Wissen vollbracht ist worden; immer ist jeder Aufruf die deutsche Ehre, Würde, Einheit in Acht zu nehmen, fruchtlos an den Meisten verhallt, und der Geist wird müde, immer ohne Erfolg sich zu mühen, und ins Leere hinauszurufen, wo nicht einmal ein Widerhall antworten will.

Also sey an dich du tüchtiges englisches Volk die Apellation des Deutschen eingelegt. Du hast der verfolgten Protestanten in Südfrankreich dich angenommen, und ihnen wenigstens eine Schu bergebracht, daß sie sich nicht leicht ferner an ihnen vergeifen werden; so dulde dann auch nicht, daß eine dir nahe gerückte Stadt von der höhnischen Gewalt solch Unrecht erfahre.

Du bist zur Zeit noch das einzige Volk, das seiner Regierung gegenüber einen Willen hat, den diese achten muß, und nicht leicht zu verkehren wagt; welches auch die Fehler deiner Verfassung fern mögen, und wie drückend in vielen Fällen auch die Ministerial-Aristokratie fern mag, dein Gemeingeist ist die die beste Verfassung, und die Mangelhaftigkeit des Gesetzes wird durch die ernste Gewissenhaftigkeit ergänzt, womit es gehalten wird.

Du darfst nicht dulden, daß ein Solches dem Nachbarland geschehe; abgesehen von allem höhern menschlichen, ist dein eigenes, wohlverstandenes Interesse dabei schon auf's bestimmteste angesprochen. Die Bantzen waren von je selbst frevelnder Kriegsgewalt heilig, sie waren sichere Asyle, in die sich der Besitz flüchtete. Weil sie der gesammten Handelswelt, und nie einem Staate angehörten, darum waren sie auch im Schuß des Ganzen und unter seiner Gewähr vor aller Gefahr geborgen; sie blieben immer neutrales Land, die ruhende Insel in Mitte des Kriegsgetümmels.

Ist es aber den Franzosen einmal angegangen, daß sie solchen Raub ungestört in der Höhle zurückbehalten, dann sind die Dämme, die das gemeine Recht und die öffentliche Schaaam dem Trevel gesetzt, für immer eingerissen; dann ist alle andere Gewaltthätigkeit sanktionirt, und in jedem Kriege wird der Sieger in die Gewölbe des Besiegten gehen, und nach Feindes Waare spähen, und die Industrie des Gegners auf den Scheiterhaufen bringen.

Also sende, du brittisches Volk! deinen Geist gegen die Räuber aus, auf daß sie gezwungen überden, ihre Beute herauszugeben. Die Handelswelt ist auch eine einige und allgemeine wie die Kirche; Treu und Glauben muß in Beiden wieder herrschend werden. Wie die Rückgabe der geplünderten Kunst und wissenschaftlichen Schätze durch die ganze gelehrte Republik ein gemeinschaftliches Interesse gewedt; so muß diese Bank-Angelegenheit in der Handelsrepublik die gesammte Theilnahme Aller in Anspruch nehmen, und hier ist Britannien natürlicher Sprecher und Vertreter.

Du aber wackere deutsche Stadt, weiche du nicht um ein Haarbreit von deinem Rechte; der Gerichtstag ist noch nicht abgelaufen, das Nichtschwerdt noch nicht in die Scheide zurückgefahnen, dir wies, sofern du ausharrest, eine volle und reichliche Entschädigung über Erwartung zu Theile werden.

Paris. (Beschluss.) Und bey dieser Gelegenheit nun auch ein Wort vom Franzosenhass, der jetzt in Deutschland gepredigt wird.

Wenn man unter den 25 Millionen Menschen, die in Frankreich wohnen, eine Million aussucht, so wird man so ziemlich diejenigen densammeln haben, die die Revolution geleitet und mißbraucht, und die als der Inbegriff aller Schlechtigkeit können angesehen werden, die die Revolution entwickelt hat. — Daß man diese haßt und verachtet, wer darf dieß tadeln? —

Alein um die übrigen 24 Millionen, die coen so unter dem Druck der Schlechten erlagen, wie wir, — der Landmann, der mittlere Bürger, sollen wir diese auch haßen? —

Ich sage nicht, daß wir sie lieben, daß wir Freundschaft mit ihnen machen sollen; man muß nicht das Unmögliche verlangen. — Liebe und Freundschaft beruhen auf der Gleichheit der Anlagen und der Gesinnungen, und wo diese Gleichheit und Gleichbürtigkeit fehlt, da können beide nicht entstehen. Was aber den Franzosen immer vom Deutschen scheiden wird, das ist, daß er keine Kindlichkeit hat, keinen Sinn fürs Recht, und daß nichts in ihm ist, das ihn gegen die Liebe treibt. — Man wird keinen Franzosen finden, der eine kindliche Bewußtlosigkeit seiner Trefflichkeit hat. — Ebenfalls habe ich keinen gefunden, dem es Freude machte etwas zu verlieren, was er mit Unrecht besaß, dem das Gefühl des Rechts über jeden Bruchthum gieng. Auch ist keiner, der eine Abnung von der metaphysischen Tiefe der Dinge hat; — selbst der ausgezeichnete Pascal nicht, in dessen Schriften man nichts von dem Geiste findet, der im Bruno und Spinoza redet.

Alein wenn wir die Franzosen nun weder lieben noch haßen sollen, was sollen wir denn? — Sie gehen lassen. — Kommen sie uns zu nahe, so führen wir sie höflich den Weg um die Ecke rechts am Kreuz vorbey über Saarbrücken, und haben wir erst einmal Elßas und Lotharingen und unsere Wasserscheide wieder, so haben wir bey ihnen auch nichts Großes mehr zu suchen, und wir können dann alles mit der allgemeinen Höflichkeit bestreiten.

Daß die Franzosen alles Schlechte unter sich austofsen, und die bürgerliche Freiheit ercingen, das dürfen wir ihnen nicht verwehren oder erschweren. — Es wies ihnen ohnehin schwer werden, bürgerliche Freiheit unter sich zu gründen, wegen des großen Leichtsinns und ihres Trieb's zur Komödie. Einer der Verständigern sagte einmal: vielleicht verläßt uns im Unglück diese Leichtfertigkeit des Charakters, die alle unsere Regierungen immer mit so vieler Sorgfalt unterhalten haben, weil sie nothwendig ein Sklavenvolk aus uns machen mußte.

Diese Leichtsinn und dieses Komödiantenwesen hat mehr auf den unglücklichen Gang der Revolution als standhafte Größe gewirkt, wie die ganze intrigue souterraine des Orleans und der Emigranten.

Daß aber werfen sie uns jetzt vor, daß wir nicht ehrlich gegen sie gewesen, da wir ihnen zuerst versprochen, daß sie sich eine Regierungsform wählen könnten, und nun hätten wir ihnen die Bourbons wiedergebracht, die immer mit der Baggage kämen, da wir doch gewußt, daß sie zu diesen kein Zutrauen fassen könnten, und sich nicht aufrichtig an sie anschließen. Auch sähen wir ja, daß sie wieder mit der Intrigue und der Unwahrheit regieren wollten, gerade so wie voriges Jahr. —

Ich habe ihnen dann geantwortet: daß jedes Volk seine Angelegenheiten selber besorgen müsse, und daß selbst bey dem besten Willen kein fremdes etwas für ein fremdes thun könne. Wir besorgten

eines Kabinets, und die der Herold, ausgewiesen, zu bessern, ed war genöthig eine Konvention ausläuft: die solle man in e zu Gunsten Prozent abse Regierung en geben, so ere die Bank des geraubten

amburger! so nicht, nun ed solchen Ver- zt, damit der r französischen aben im vor- finanzen stän- ie einer andern jekt nicht wie also fort, die de zu führen, und dazu for- die nicht frey-

en, so lange it, daß einem ; so haben sie, und Deutsch- Provinzen ab- uernb nach al- ndem sie von Theil nach Ab- wiedergeben.

raßen ein Leib und wenn ein indgemein den l hat das Land so sehr in al- schaften haben moen, und sie willen sich nicht

stimmig, daß ristet sey, und mt werde, bis st. Wer ein- oll siebenfältig einem Dienste icht das Vier- statet werden. nd die Räuber ulen, che sic

unsere Angelegenheiten, sie müßten die ihrigen besorgen. Dann meinten sie: Wenn wir uns nur nicht in ihre Angelegenheiten mischen wollten. Auf einen Royalisten kämen zehn vom Gegentheil, — viel Muth hätten sie ohnehin nicht, wie man dieses Frühjahr gesehen, und sie würden, ohne daß es einen Bürgerkrieg gäbe, schnell von der Menge aufgefogen werden; (absorber, das ist der Kunstausdruck. — Allein sie wüßten es wohl, die Engländer hätten Freude daran, daß sie geplagt würden, denn ihre politique infernale habe es schon vor 25 Jahren berechnet, was sie jetzt erreicht, deswegen hielten sie auch Napoleon auf, und wenn Frankreich einmal glücklich und ruhig wäre, so würden sie ihm diesen wieder. Auch habe Oesterreich so eine arriere-pensée mit dem kleinen Napoleon. — Wir, meinten sie, wären doch am Ende noch die ehrlichsten, wir hätten ihnen zwar le pied sur la gorge gesetzt, allein unsere vengeance wäre doch auch nun befriedigt, und wir hätten in Hinsicht ihrer keine arriere-pensée. — Dann meinten sie fernere: wir könnten uns wohl alliiiren, Hannover läge uns doch gelegen, Sachsen müßte wieder versammeln, und sie sähen es gerne, daß wir uns arrondirten. Wir kauften dann 40 Linienschiffe, und machten eine Landung in England zusammen.

Wenn man ihnen dann antwortet: daß gieng nicht wohl, weil unsere Begriffe sur les limites naturelles zu verschieden von den ihrigen wären, und nach den unsrigen Elßas und Lotharingen historisch und geographisch in unseren Gränzen lägen, und die Freundschaft zwischen uns beiden könne daher nicht sonderlich gedeihen. Auch wollten wir Hannover nicht, ob schon wir wünschten, daß kein englischer Prinz in Hannover regieren solle. Auch sähen wir das Nichtarrondirtseyn unseres Staates für kein großes Unglück an, — denn da unser Staat keine Sicherheit weder in seiner Lage, noch in seinen Festungen habe, so beruhe sein ganzes Heil auf dem Geiste seiner Einwohner, und dieser wäre jetzt so, daß wenn das Vaterland in Gefahr komme, eine halbe Million Landwehren und Landsturm mit dem Heere zögen. Auch würden wir am ersten die bürgerliche Freiheit und eine gerechte Verfassung erringen, weil die Regierung einsehe, daß die ganze Sicherheit des Staates auf der Stärke des Volkes beruhe, und diese auf der Gerechtigkeit und Einfachheit seiner gesellschaftlichen Einrichtungen. Auch hätten wir das Glück, keine Kolonien zu haben, also kein getheiltes Interesse zwischen dem Mutterlande und diesem, — ebenfalls dankten wir dem Himmel, daß er uns nicht in eine so geschlossene Festung gesetzt, wie die Spanier, und uns daher vor der Gefahr des Einschlafens gesichert. Was Englands Seedespotismus beträfe, so überließen wir den der allgemeinen Gerechtigkeit der Dinge, welche seiner Zeit auch hierüber sprechen würde. — Doch erkannten wir, daß Englands große Nationalschuld zwar zunächst zur Rettung der eigenen Unabhängigkeit gemacht sey; allein da diese Nationalschuld dazu benytragen, die Unabhängigkeit Deutschlands zu retten, so wäre sie dadurch auch für uns geheiligt, und wir würden nichts thun, was dieses Volk an der Abtragung seiner großen Schuld hindern könnte, und dazu gehörte wesentlich, daß man ihm jeden Krieg ersparte, weil auf einen 16 Jahre dauernden Friedenszustand sein ganzer Tilgungsfond von Pitt sey berechnet worden. Dieses Benehmen gegen England hielten wir nicht allein für rechtlich, sondern auch für klug, weil man nie ein Volk

zwingen müsse, sich für seine Existenz zu schlagen, und die Engländer müßten dieses am Ende, wenn die übrigen Völker Europas sie in endlose Kriege verwickelten, weil zuletzt der sinkende Fond sie eben so wohl zu erdrücken drohte, wie die Nationalschuld; sie müßten dann zu eben so gewaltfamen Maßregeln greifen, wie Napoleon, und der gesellschaftliche Zustand von Europa würde durch nichts so erschüttert, als wenn ein großes Volk entweder durch eigene Schuld, oder durch fremde so weit gebracht würde, daß es keinen Frieden mehr machen könne, sondern seine Existenz nur durch die gefesselten Mittel erhalten, die der Krieg darbiete. — Das wäre vorauszusetzen, daß wenn England auf ein Neufferstes getrieben, und es endlich unter den Ruinen seines sinkenden Fonds und seiner Nationalschuld begraben würde, so gäbe dieses einen Schlag in dem Kredit des Handels von Europa, in dem die übrigen Völker vielleicht so viel verlören wie England. — Auch müßte man bedenken, daß wenn Völker große und schwere Kriege siegreich zusammengeführt, und an heißen Tagen zusammen gefochten, so wären sie so ein wenig zusammen verheirathet, und — die Völker vergäßen dieses in den ersten Generationen nicht. Die Kinder der Engländer, der Niederländer und der Preußen, die bey Belle-Alliance zusammen gefochten und gesiegt, die sprächen noch über 50 Jahre davon, wenn sie zu London eine Bouteille Porter zusammen tranken, oder am Rheine eine Bouteille Rheinwein.

Was die Allianz mit Frankreich beträfe, so wäre die opinion publique zu stark, und la haine contre la France trop forte, daß der Fürst, der sich mit ihnen alliiiren wollte, ein homme perdu in der öffentlichen Meinung sey.

Ueberhaupt regierten jetzt die jungen Leute, und unter diesen habe sich eine Art von sonderbarem Jakobinismus entsponnen, dessen Tendenz mit dahin gieng pour conserver la bible et en même tems la liberté de la pensée, — auch wäre es eigen, daß diese die alten Familien erhalten wollten, und zugleich l'égalité de l'impôt, — auch fände man bey den jeunes officiers oft zu gleicher Zeit die Bibel und den Spinoza; allein um das zu begreifen, müsse man la langue allemande lernen und la métaphysique.

Wenn man ihnen dieses so vorsagt, so geht es ihnen im Kopf herum wie ein Mühlrad, und sie meinen dieses alles rühre von den Croisiers her, oder vom Jugendbund.

Was eine Gendarmerie ist, und was dasjenige ist, was sie eine Religion nennen, und worunter sie eine Art von Dasaiismus verstehen, das wissen sie vollkommen, auch daß man Verderb des Volkes wegen haben müsse. — Freulich ist in allen Ländern die Religion für die Meisten weiter nichts, wie ein mont-de-piété und eine Art von Phönixkaffe; allein in Frankreich glauben selbst die Vorzüglicheren, daß man die Religion eigentlich der Staatsverfassung wegen haben müsse, und wegen der richesses nationales; damit kein Aufbruch im Lande entstehe, woraus dann Krieg erwachse, welcher dann des impôts trop fortes nach sich zöge, wodurch am Ende die Industrie litte. Ihr ganzes Wesen ist ein verfeinerter Eubemonismus. — Grundsätze haben sie keine, sondern bloß Maximen, und alle gesellschaftlichen Einrichtungen unter den Menschen, die auf einer völligen Uneigennützigkeit beruhen, und auf dem kindlichen Triebe nach Wahrheit und Recht, bleiben ihnen fremd. —

B.

ng zu schlagen,  
m Ende, wenn  
endlose Kriege  
e Fond sie eben  
die National-  
so gewaltfamer  
und der gefell-  
ebe durch nichts  
ies Volk ent-  
r durch fremde  
keinen Frieden  
ne Existenz nur  
t, die der Krieg  
hen, daß wenn  
rieden, und es  
inkenden Fonds  
würde, so gäbe  
it des Handels  
Völker vielleicht  
uch müßte man  
ie und schwere  
d an heißen Ta-  
ie so ein wenig  
ie Völker ver-  
onen nicht. Die  
länder und der  
isammen gefoch-  
über 50 Jahre  
Boutrille Porter  
e eine Bouteille

ich beträße, so  
f, und la haine  
der Fürst, des  
homme perdu

junaen Leute,  
Net von sonder  
dessen Tendenz  
la bible et en  
msée, — auch  
en Familien er-  
s de l'impôt, —  
officiers ost zu  
Spinoza; alleis  
la langue alle-  
ie.

vorsagt, so geht  
Mühlrad, und  
n den Croisiers

und was das  
on nennen, und  
emus verstehen,  
af man Beydes  
Frenlich ist in  
die Meisten  
-piété und eine  
ankreich glauben  
an die Religion  
en haben müsse,  
les; damit kein  
us dann Krieg  
ôts trop fortes  
e die Industrie  
erfeinerter Eude  
ie keine, sondern  
stlichen Einrich-  
auf einer völli-  
d auf dem Kind-  
Recht, bleiben

B.

Durch eine Königliche Kabinettsordre, vom 3. Januar, ist die fernere Herausgabe des Rheinischen Merkurs in den preussischen Staaten untersagt. Die vorräthigen Exemplare sind sofort unter Siegel gelegt, und der Drucker ist verhaftet worden. — Da also das Blatt mit dem zehnten dieses Monats aufgehört hat, so werden die geehrten Abonnenten desselben, die auf den neuen Jahrgang vorausbezahlt, sich von den verschiedenen Postämtern den Betrag wieder zurück geben lassen, nachdem sie vorher mit ihnen, für die bloße Versendung der fünf erschienenen Blätter, um einen verhältnismäßigen und billigen Abzug übereingekommen sind. Diejenigen, die es etwa vorziehen, um das Ganze vollständig besammen zu haben, für ihre Pränumeration den ersten halben Jahrgang von 1814 zu erhalten, werden deswegen ihre Erklärung bey den Postämtern machen, und diese die Gemachten binnen vier Wochen einsenden.

Koblenz; am 18. Januar 1816.





— Grauskala #13 — **C** **Y** **M** *B.I.G.*

**A** 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19

